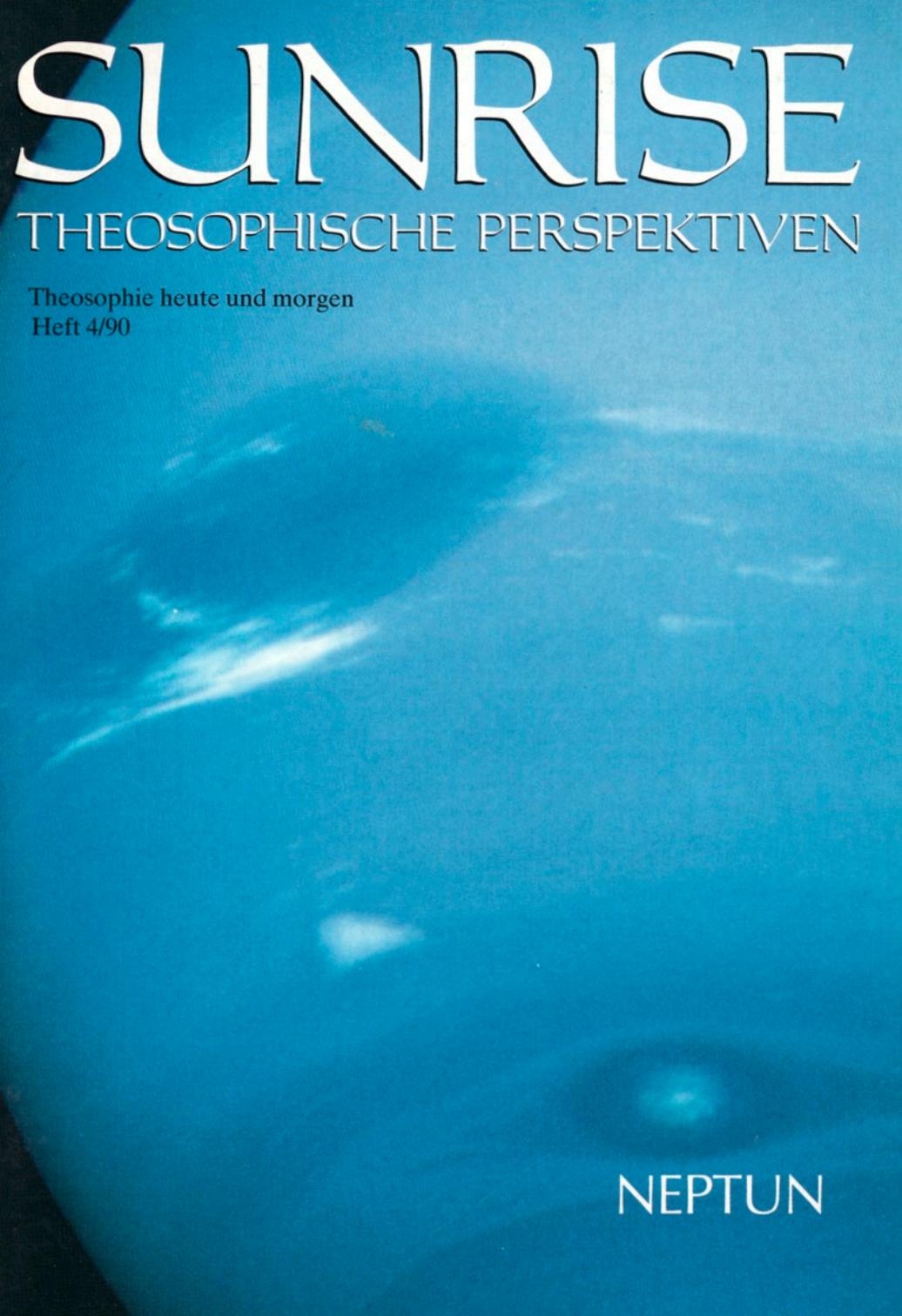


SUNRISE



THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Theosophie heute und morgen

Heft 4/90

NEPTUN

Inhaltsverzeichnis

Mannigfache Möglichkeiten der Wahl	173	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
Die schöpferische Kraft in den orphischen Mythen	177	<i>I. M. Oderberg</i>
Ein Blick auf Träume	185	<i>Gerald J. Schueler</i>
Jenseits von T'ai chi	188	<i>Alan Donant</i>
Über Gewohnheit und Veränderung	193	<i>Ingrid Van Mater</i>
Neptun: Ein himmlischer Besucher	196	<i>Andrew Rooke</i>
Wie können wir unterscheiden?	202	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
Evolution durch Reinkarnation	206	<i>John P. Van Mater</i>
Der Herr der Zitadelle	213	<i>Gertrude W. Hockinson</i>
Zwischen Tod und Wiedergeburt	215	<i>Ina Belderis</i>
Ein Brief aus Nigeria	219	<i>Martins Edoja</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Abonnementspreis: \$ 7,50 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 9,00.

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U. S. A.

Telefon: (818) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1990 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 5,—, Sonderheft DM 7,— und Porto**

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postgiroamt: München (BLZ 70010080) Nr. 255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150



MANNIGFALTIGE MÖGLICHKEITEN DER WAHL

NOCH NIEMALS in der uns bekannten Geschichte hat ein so großer Teil der menschlichen Rasse sich der Freiheiten erfreut, wie wir sie heute haben. Nicht zuletzt gehört dazu das Recht der freien Meinungsäußerung, das weitverbreitete Wahlrecht und die Gleichstellung von Religion und Rasse. Es ist nur einige Jahrhunderte her, daß die Sklaverei allgemein üblich war, daß es strenge Klassenunterschiede gab und Völker, die isoliert durch die Furcht vor dem Unbekannten, eingeschlossen hinter ihren Grenzen lebten, so unwissend über ihre Nachbarn, als ob sie allein auf dem Planeten wären. Das Schlimmste von allem war, daß man, wenn man mit den örtlich vorherrschenden religiösen oder politischen Überzeugungen nicht einverstanden war, Schmach, Qual und Tod damit herausforderte.

Wie gut erinnere ich mich noch an die Zeit vor weniger als vierzig Jahren, als ich Kinder sah, sechs Jahre alt und darüber, wie sie in schlecht beleuchteten Hinterräumen der Läden von Damenschneidern in der internationalen Niederlassung von Schanghai arbeiteten. Jedes Kind, Mädchen oder Junge, stichelte 12 oder 16 Stunden täglich an unzähligen Kleidungsstücken. Dabei waren sie noch die Glücklicheren. Heute besuchen die Enkelkinder von denen, die überlebt haben, die Schule – in der damaligen Zeit ein unerhörter Luxus. Sie erhalten Nahrung und Unterkunft und sind im

Winter warm angezogen. Fremde werden, wenn sie ein ungewohnter Anblick sind, eher mit Neugier als mit Furcht betrachtet.

Auf der ganzen Welt kommen wir mit immer mehr Mitmenschen in Berührung, und benutzen eine große Menge unterschiedlicher Kommunikationsmittel, womit Informationen und Antworten sofort überallhin auf der Erde übermittelt werden, ganz zu schweigen von dem überall zu findenden Fernsehen, das uns an den Ort jedes größeren Unglücksfalles oder aufsehenerregenden Ereignisses versetzt.

Dieser leichte Austausch bringt die menschliche Familie langsam näher zusammen. Wir können unsere Mitreisenden auf dem Raumschiff Erde nicht länger ignorieren oder unser Mitgefühl für diejenigen, die sich immer noch unter unerträglichen Lasten abmühen, abkapseln. Eine neue weltweite Solidarität legt jedem von uns ihre Verpflichtung auf – eine Verpflichtung, deren wir uns auch jetzt noch nicht voll bewußt sind. Wir müssen jedoch anfangen, das ungeheure Gewicht der Verantwortung, die unsere Vorrechte mit sich bringen, zu erkennen; es sei denn, wir gebrauchen anstatt Verstand und Herz einen Silicon-Chip. Diese Verantwortlichkeit ist sehr real, und wir alle sind dafür Rechenschaft schuldig, wie wir unsere Vorrechte gebrauchen oder mißbrauchen.

Unsere Zeit ist vor allem durch die Möglichkeit mannigfach wählen zu können, gekennzeichnet. Was wir vielleicht nicht erkennen können, ist dieses: je mehr Rechte wir haben, desto entscheidender sind die Folgen unseres Wählens. Gewiß, in Europa und Amerika haben wir viele Dinge, zwischen denen wir wählen können. Während der „kleine Mann“ in Kalkutta entscheiden muß, ob er ein Buch oder etwas zu essen kauft – Nahrungsmittel für den Körper oder Nahrung für die Seele –, muß der Angestellte im Westen sowohl zwischen einer Vielzahl von Büchern als auch zwischen einer Anzahl von Menüs wählen. Es liegt bei ihm, ob er das Förderliche oder das Schädliche auswählt. Unser Unterscheidungsvermögen wird jeden Tag getestet, wenn wir herausgefordert werden, unsere Möglichkeiten zu prüfen und zu bewerten. Mehr denn je müssen wir unser Leben prüfen, wie es Sokrates empfohlen hat. Das ist niemals einfach, und um es noch schwerer zu machen, sind wir jeder Art von geschickten Verlockungen ausgesetzt, die beabsichtigen, Begierde zu erwecken – in den Kindern nicht

weniger als in den Erwachsenen –, um Konkurrenzneid und Zügellosigkeit hervorzurufen.

In einer Überflußgesellschaft geboren zu sein, ist vielleicht nicht so vorteilhaft, wie es scheint. Angenommen, daß das Leben weitergeht, und daß wir Seelen sind, die sich in einem Prozeß des Wachstums und der Evolution befinden, immer werdend, Erfahrung sammelnd, wie wertvoll ist dann eine Inkarnation mit bequemen Vorteilen? Gewinnt auf die Dauer wirklich der materiell Begünstigte, indem er sein Bewußtsein wenig wünschenswerten Eindrücken öffnet? Und wie steht es mit den Kindern – mit denen, die erst vor kurzem in diese Umgebung gekommen sind, die jede Erfahrung begierig aufnehmen und der Führung und dem Beispiel der Älteren vertrauen? Wie vorteilhaft ist diese Inkarnation für die Seele?

Angesichts der Güter-Sortimente, die unsere Sinne ansprechen, oder des Angebotes, wenn wir den Fernsehknopf drücken, bieten sich selbst jenen von uns, die in bescheidenen Verhältnissen leben, täglich Entscheidungsmöglichkeiten an, Dinge zu wählen, die dazu beitragen oder auch nicht, unser bleibendes Selbst zu fördern und unseren Bewußtseinsbereich zu vergrößern. Es steht uns frei, kostbare Zeit mit Nichtigkeiten, die das Denken verwirren, zu vergeuden; oder wir können Aufregungen nachempfinden, indem wir Abenteuer ansehen, die Streß, Alpträume und Schlimmeres hervorrufen. Wir haben die Freiheit, Eindrücke von Unterhaltungen in uns aufzunehmen, die ein moralisches oder unmoralisches Verhalten entschuldigen, indem sie diese annehmbar erscheinen lassen. Wir können aber auch unsere Unabhängigkeit durchsetzen und das unterstützen, was wir für unterstützenswert halten.

Es wurde verschiedentlich gezeigt, daß verderbliche Darbietungen in Film und Fernsehen eine starke Wirkung auf sensitive Menschen haben, und es besteht kein Zweifel, daß der fein ausbalancierten psychischen Natur dadurch Schaden zugefügt werden kann. Viele Verbrechen wurden den Nachwirkungen einiger Sendungen zugeschrieben, die der Unterhaltung dienen sollten. Dies beschwört das Schreckgespenst der Zensur herauf. Es gibt Menschen, die dafür eintreten, Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik zu überprüfen, bevor sie für die Öffentlichkeit freigegeben werden. Das ist, schlicht gesagt, unmöglich. Selbst wenn man es er-

zwingen könnte, was wahrscheinlich nicht der Fall ist, würde es uns der Willkür der Zensoren ausliefern und ein unerwünschtes Element durch ein anderes ersetzen. Nein, wir wollen dankbar sein, daß wir die Freiheit haben, Fehler zu machen, verderbenden Darbietungen ausgesetzt zu sein, selbst unserer eigenen Natur zu schaden. Wir sollten jedoch wissen, daß wir nur dann, wenn wir überlegt und verständig wählen, aus unserer Wahl profitieren und unser Urteilsvermögen in der Zukunft verstärkt wird.

Die Wahl ist unser kostbarster Besitz. Sie ist das Mittel, wodurch wir wachsen. Wo es keinen Mißerfolg gibt, kann es auch keinen Erfolg geben. Aufgezwungene Tugend ist keine Tugend, das wurde im dunklen Zeitalter Europas genügend demonstriert. Menschen leben, lernen und wachsen, indem sie zwischen edlen und unedlen Motiven und Erfahrungen wählen. Wenn wir uns klug entscheiden, gewinnen wir etwas, das nie verlorengehen kann. Wenn wir die beste Auswahl treffen, zu der wir fähig sind, kann unser Fortschritt auf dem Wege der menschlichen Evolution spürbar beschleunigt werden. Wenn wir falsch wählen, tragen wir die Folgen; und schließlich lernen wir, die Fehler, die sie verursachten, zu vermeiden. Es mag uns nicht immer gefallen, wenn wir den Folgen unserer Fehler begegnen, aber wir haben sie nicht weniger verdient, als unsere Erfolge. Sie sind unser rechtmäßiges und unvermeidliches Erbe.

Wir wollen uns daher darüber freuen, daß wir die Freiheit haben, zu entscheiden, und dabei daran denken, daß wir die Fäden des menschlichen Schicksals gemeinsam in unseren Händen halten. Jeden Augenblick stoßen wir die Waagschalen an, und sei es noch so geringfügig, für oder gegen den evolutionären Fortschritt der menschlichen Rasse.

– ELSA-BRITA TITCHENELL



Niemand kann im wahrsten Sinne spirituell wachsen, ohne daß er gelitten hat. bis seine Seele (mind) und sein Herz mit dem Schmerz der Welt in Einklang gebracht worden sind.

– Katherine Tingley

DIE SCHÖPFERISCHE KRAFT IN DEN ORPHISCHEN MYTHEN*)

I. M. Oderberg

Die Mythologie singt wie das abgeschlagene Haupt von Orpheus, sogar noch im Tode und aus der Ferne weiter.

– Carl Kerényi

ALTE MYTHEN, besonders jene von religiöser Art, öffnen die Tür für Erfahrungen, die sowohl persönlich als auch universell sind. Wenn wir auf unser kulturelles Erbgut zurückblicken, ohne uns von den modernen Ansichten beeindrucken zu lassen, dann können wir sehen, daß die Menschen früher sich in das Innere der Geschichten, die in ihren Mythen dargestellt waren, hineinversetzten. Sowohl die Teilnehmer als auch die Zuhörer *lebten* die Rollen, die gespielt wurden. Sie identifizierten sich mit den Hauptfiguren und mit den Ereignissen, mit denen sie verbunden waren.

Im neunzehnten Jahrhundert war man der Ansicht, daß die Mythen, wie die Fabeln oder Märchen, zur Kindheit der menschlichen Rasse gehören, um die jungen oder „unkultivierten Unzivilisierten“ zu unterhalten. Die Mythen müssen jedoch von verschiedenen Aspekten aus betrachtet werden, denn sie umfassen die Kosmologie, die Geschichte und die Naturwissenschaft. Im 20. Jahrhundert hat man ernsthaft über die Mythologie nachgedacht, und wir schulden dem verstorbenen Mircea Eliade Dank, dessen ausgiebige Untersuchung der Mythologie und der vergleichenden Religionswissenschaft eine feste Grundlage gegeben hat. Zwei Pioniere waren C. G. Jung und sein Mitarbeiter, der Mythologe

*) Vortrag (revidiert), gehalten bei der Mythologie Konferenz am 14.–15. Februar 1987, einberufen von Jerry J. Hejka-Ekins, Präsident der Southern California Federation of Lodges, TG (Adyar).

Carl Kerényi. Ihre *Essays on a Science of Mythology* werden jetzt als ein klassisches Werk betrachtet. Sie weisen darauf hin, daß, wenn sich unsere fernen Vorfahren in das innerste Thema von bestimmten Mythen hineinversetzten, sie damit nicht nur Selbsterkenntnis, sondern auch Veränderungen des Charakters erreichten.

Kerényi schreibt in seinen einleitenden Vorbemerkungen zu seinem Buch folgendes:

Nur die größten Schöpfungen der wirklichen Mythologie können hoffen, dem modernen Menschen klarzumachen, daß er hier einem Phänomen gegenübersteht, das an „Tiefe, Beständigkeit und Universalität nur mit der Natur selbst vergleichbar ist“. *) Wenn wir ein reales Wissen über die Mythologie vergrößern wollen, dann dürfen wir nicht damit anfangen, uns auf theoretische Überlegungen und Urteile zu berufen (nicht einmal auf die von Schelling . . .). Wir sollten auch nicht zu viel von „Quellen“ sprechen. Das Wasser muß frisch aus dem Brunnen geholt und getrunken werden, wenn es durch uns fließen und unsere verborgenen mythologischen Fähigkeiten beleben soll.

Zur Zeit von Perikles erklärten die Griechen ihre Götter und Göttinnen als rationalistische Gestalten. Dadurch inspirierten sie Künstler wie Phidias, die Olympier zu gigantischen menschlichen Wesen zu personifizieren. Viel älter als diese waren jedoch im Nebel eines fernerer Altertums verborgen, die schöpferischen Intelligenzen, die einst als Architekten und Bauleute unseres Kosmos verehrt wurden.

Die alten Völker nahmen ihre Zuflucht zu den Mythen, um Stärkung und neuen Ansporn zu erhalten und zu geben. Immer dann, wenn sie oder eine neue Generation sich in die Mythen vertieften, schufen sie diese neu, wobei sie ihnen natürlich eine andere Form gaben, die ihrer eigenen Ausdrucksweise entsprach. Die Mythen müssen jedoch ihr ursprüngliches katalytisches (beeinflussendes) Thema behalten haben, andernfalls hätten sie nicht fortbestehen können. Dies weist auf eine *schöpferische Kraft* in der wahren Mythe hin, die eine magische Wirkung auf die sich damit beschäftigenden Teilnehmer hat.

Die orphischen Mythen geben eine gute Erklärung für die schöpferische Kraft in ihren Mysterien. Sie machen uns mit einem

*) F. W. J. von Schelling: *Philosophie der Mythologie*, Gesammelte Werke II: 136.

Orpheus bekannt, der komplizierter ist, als er zunächst erscheint. Es gibt zwei wichtige „biographische“ Quellen. Nach der einen Quelle ist er der Sohn von Apollo und Kalliope, der Muse der epischen Dichtkunst. Nach der anderen Quelle ist er der Sohn von Oiagros und der Enkel von Charops, den der Gott Dionysos in die Riten und Zeremonien eingeführt hatte, die im Zusammenhang mit den Mysterien standen. Oiagros folgte nach seinem Vater, und später erbte Orpheus diese Verantwortlichkeiten. Der Lustspiel-dichter Aristophanes sprach von Orpheus, als sei dieser eine Art von Zivilisations-Missionar, weil er die Landbevölkerung Musik und andere Künste lehrte. Zu einem bestimmten Zeitpunkt in der fernen Vergangenheit muß in die archaische griechische Religion ein neuer Impuls eingeführt worden sein, der mehr orientalisch als traditionell griechisch war.

Der englische Platoniker Thomas Taylor (1758–1835) verbrachte sein ganzes Leben damit, griechische Texte zu studieren, einschließlich des orphischen Materials, das zu seiner Zeit verfügbar war. Er übernahm die alten griechischen Ansichten über „Theologie“ mit der Bedeutung, daß die Worte oder Abhandlungen sich auf Götter oder göttliche Dinge beziehen. In seinen *Mystical Hymns of Orpheus* schrieb er:

Es lebte einst ein Mann, Orpheus genannt, welcher der Gründer der Theologie bei den Griechen war; der Gründer ihrer Lebens- und Moral-gesetze; der erste von den Propheten und der Fürst von den Dichtern . . . , der sie [die Griechen] ihre heiligen Riten und Mysterien lehrte, und von dessen Weisheit wie von einer ewigen und unerschöpflichen Quelle die göttliche Muse von Homer und die erhabene Theologie von Pythagoras und Plato kamen.

– S. 2–3

Diodorus Siculus, ein griechischer Geschichtsschreiber aus dem ersten Jahrhundert v. Chr., beschreibt Orpheus in seinem *Historical Library* als einen „Mann mit einer natürlichen Begabung und einer hervorragenden Schulung, der viele Veränderungen in den Riten der Mysterien einführte: Deshalb nannten sie die Riten, die ihren Ursprung in Dionysos hatten, orphisch“ (III,65). Es ist bemerkenswert, daß in beiden Hinweisen Orpheus der Verdienst zugeschrieben wird, Mysterien eingeführt, oder bereits bestehende gereinigt zu haben.

Die Mythen werden sowohl als eine Biographie und auch als eine Kosmogonie betrachtet. Professor F. S. Darrow beschreibt „sieben symbolische Augenblicke“ im Leben von Orpheus:

1) seine göttliche Geburt; 2) seine heilige Suche als Retter bei der Argonautenfahrt; 3) seine mystische Hochzeit mit Eurydike und seine Mission als ein göttlicher Lehrer; 4) seine erste Agonie beim ersten Tode von Eurydike; 5) sein Abstieg in den Hades; 6) seine zweite und letzte Agonie beim zweiten Tode von Eurydike, die den Höhepunkt in 7) seiner Passion hatte.

– „Studies in Orphism“, I

Das war der *mystische* Orpheus, Pindars „weit berühmter Barde“, welcher der Überlieferung zufolge in Thrazien auf dem Berg Olymp als Sohn von Apollo und Kalliope geboren wurde. Orpheus wurde von seinem Vater in Musik unterrichtet. Dieser gab ihm auch seine *Phorminx* oder Leier, die ursprünglich wie ein Dreieck geformt war und deren sieben Saiten „die ausbalancierte Harmonie in den Sphären der sich entwickelnden Natur“ darstellten (Mead).

Die Argonauten-Expedition, um das Goldene Vlies zu suchen, wird für gewöhnlich mit Orpheus in Verbindung gebracht. Die Mannschaft der *Argo* bestand aus Jason und anderen Helden, Halbgöttern wie Herakles und Orpheus, die alle auf ihre eigene Weise auf der Suche waren. In alten Zeiten war Gold ein Symbol für Licht, und daher war es eine Suche nach Erleuchtung. Bei sechs Gelegenheiten retteten Orpheus und seine Leier die Mannschaft und das Unternehmen aus großer Gefahr. Da die sieben Saiten der Lyra die sieben Einweihungsstufen symbolisierten, wurde die Dichtung *Argonautica* von den Orphikern hoch geschätzt.

In der weithin bekannten Mythe von Orpheus und Eurydike symbolisiert Orpheus wahrscheinlich das monadische Bewußtsein und Eurydike die Seele, welche die Unterwelt der materiellen Existenz betritt, aus der Orpheus sie erheben muß. Der Hades stellt eine niedrigere Stufe der Materie dar als die, mit der wir vertraut sind. Die Mythe gibt auch die Erfahrung eines Neophyten wieder, der auf einer wichtigen Stufe seiner Schulung durch die Tore des Todes und der Geburt aus dieser Welt in andere Bereiche des Bewußtseins gehen muß. Wenn er die Prüfungen der Unterwelt oder der nachtodlichen Erfahrungen erfolgreich besteht, kehrt er in das

Bewußtsein und zu seinem in Trance-Zustand versetzten Körper zurück, und ist nun imstande, mit der Autorität des unmittelbaren Wissens zu sprechen.

Dr. Darrow weist auf die Etymologie des Namens Eurydike hin, der bedeutet „sie mit der großen Macht, Autorität oder Gerechtigkeit“, und in Erweiterung „sie, die durch das Recht der Nachfolge reich ist“. Er findet es bedeutsam, daß Orpheus nach der mystischen Hochzeit mit Eurydike zurückkehrte, um in einer Höhle auf dem Olymp zu leben, wo er den Rest seines Lebens verbrachte und seinen einfachen Nachbarn die Mysterien lehrte, „die später ihm zu Ehren orphisch genannt wurden“.

Der Tod von Eurydike durch einen Schlangenbiß führt Orpheus in die Unterwelt, wo Eurydike durch die Zauberkraft seiner Leier ihre Befreiung erlangt. Das bedeutet das Ende der „ersten Agonie“. Als er sich umwendet, um zu sehen, ob Eurydike folgt, wird diese gezwungen zurückzugehen, und er erleidet die „zweite Agonie“. Als er versucht, ihr zu folgen, verweigert ihm Charon die Überfahrt, obwohl der Fährmann beim ersten Mal durch die Musik seiner Leier dazu gewonnen werden konnte. Sieben Tage bleibt Orpheus ohne Nahrung und Schlaf am Fluß Styx; und nach siebenmonatigem Fasten in Höhlen oder unter dem freien Himmel, zieht er sich in die höheren Regionen der Berge Rhodope und Haemus zurück.

In der einen Version der Mythe wurde Orpheus durch einen Blitzstrahl von Zeus getroffen, weil er den Menschen die Mysterien der Götter enthüllt hatte. Eine andere Version berichtet, daß auf dem Berg Rhodope eine Gruppe wilder Bacchantinnen, Verehrerinnen von Dionysos/Bacchus, Orpheus baten, zu ihrem Tanz Musik zu machen. Da die Leier von Orpheus jedoch nur melancholische Weisen spielen konnte, wiegelte ihr Anführer die Frauen auf, ihn anzufallen. Durch den Wohllaut der Leier bemühten sie sich jedoch vergebens, bis ihr Geschrei in Tumult ausartete und den Klang des Zauberinstrumentes übertönte. Orpheus wurde in Stücke gerissen, und sein Kopf und seine Leier wurden in den Hebrus geworfen. Während der Fluß sie davon trug, sang das Haupt weiter und die Lyra ließ weiterhin Musik ertönen. Schließlich erreichten beide Lesbos, wo sie, wie man sagt, in einem – Apollo geweihten – Tempel aufbewahrt wurden.

Wir könnten diese zweite Fassung folgendermaßen interpretieren: Die Bacchantinnen stellen den entarteten Aspekt der alten dionysischen Mysterien dar, und daß sie Orpheus zerreißen, weist auf den Verfall oder die Entartung der orphischen Reformen hin. Nach kosmischem Maßstab gesehen, kann es bedeuten, daß das Eine zu den Vielen wird, wenn der Geist sich in materiellen Formen verkörpert. Dies erinnert an den ägyptischen Mythos von Osiris, der von seinem Bruder Set, dem Symbol der unentwickelten Materie, zerrissen wird. Isis sammelt die zerstreuten Teile, fügt sie zusammen, und Osiris wird auf einer höheren Manifestationsebene wiedergeboren und läßt an seiner Stelle seinen Sohn Horus zurück.

Eine auffallende Übereinstimmung besteht auch zwischen den orphischen Riten und denen der ersten Christen, wie zum Beispiel Taufe, Abendmahl und Opfer. Malereien auf alten christlichen Sarkophagen mit dem Guten Hirten, sind Nachbildungen griechischer Originale, die Orpheus darstellen, wie er wilde Tiere mit seiner magischen Musik zähmt (Darrow).

Als die orphischen Mythen am reinsten waren, verkörperten sie die Mythe von Zagreus, dem Sohn von Zeus, dem All-Vater des manifestierten Kosmos (nicht der olympische Zeus mit seinen Launen und Einfällen). Zagreus wurde von den Titanen getötet, aber sein noch schlagendes Herz wurde von Apollo oder Pallas Athene vor den Flammen gerettet. Zeus formte daraus und aus der Asche der Titanen, die er mit einem Blitzstrahl vernichtet hatte, die Menschheit.

Wie die obigen Mythen, so symbolisiert auch diese Mythe die Dualität der menschlichen Natur. Zagreus stellt den „göttlichen Gefangenen“ in jedem von uns dar, der eingeschlossen bleibt, bis alle Elemente unserer Natur zu göttlicher Größe erhöht sind. Die Titanen stellen die beschränkenden, materiellen Eigenschaften dar, Zagreus den göttlichen Aspekt des Menschen. Daher war der Tod von Zagreus kein wirklicher Tod oder das Ende. Es war vielmehr ein dargebrachtes Opfer, ein heiliges Opfer.

Orphismus war eine Lebensweise, eine *lebendige Erfahrung*, welche die Reinigung der Seele, die Entwicklung des Charakters, eine Transmutation unserer Menschheit in den universalen Glanz des Geistes in sich einschließt. So enthält die Allegorie von Za-

greus das Geheimnis des menschlichen Ursprungs und seinen Aufstieg von einem schlafenden Gottesfunken zum selbstbewußten Ausdruck seines *vollen* Potentials als ein göttlich/menschliches Wesen.

Die orphische Kosmogonie betrachtet das große Universum (Makrokosmos) als beseelt mit lebenden Wesen von abgestufter Spiritualität und Abstufungen von Kräften, und mit Menschen (Mikrokosmos), genauso wie sein Elter-Kosmos, wobei jeder ein unlösbarer Teil des anderen ist. Die Orphiker weigerten sich, den unendlichen Raum zu qualifizieren, außer als die „Dreifach-Unbekannte Dunkelheit“ – ein Ausdruck, der anscheinend von den alten Ägyptern entlehnt worden war, obwohl die Idee viel älter ist. Zuerst war *Kronos*, die Zeitlose Zeit, die in der *Geheimlehre* die Dauer genannt wird –, woraus Äther, Vater oder Geist, und *Chaos*, Mutter oder Materie kamen. Durch deren gegenseitige Beeinflussung wurde das Weltenei hervorgerufen, dessen „Erstgeborener“ *Phanes* war, der Leuchtende, auch Eros genannt (nicht der personifizierte Eros der späteren griechischen und römischen Mythologie, sondern der himmlische Eros, der den Göttern voranging).

Der gegenwärtige Kosmos ist einer aus einer Reihe, die aus dem *Chaos* (ruhende Substanz) ins Dasein trat, ein Prozeß, in dem in regelmäßiger Folge Tätigkeit und Ruhe über lange Zeiträume hinweg stattfinden. Für die Orphiker bedeutet *Chaos* mehr eine unorganisierte, ruhende Beschaffenheit, als ein anarchischer oder desorganisierter Zustand. *Chaos* wurde auch Mutter Nacht genannt, die durch den Impuls von Zeus, All-Vater, aktiv wurde. Die Göttin Nacht war tatsächlich ein passendes Symbol für die Spitze einer göttlichen Ordnung von Wesen, die letztlich ihren Ausdruck in der Materie findet.

Die orphische Schule bestand eine sehr lange Zeit, obwohl es Zeiten gab, in denen die ursprüngliche Lehre durch die Einführung fremder Dinge verdunkelt wurde, weil man diese manchmal für besser hielt, da sie damals zeitgemäß waren. Zur Zeit Platons waren die dionysischen Ekstasen so sehr entartet, daß der „heilige Trank“ aus Milch und Honig durch Wein ersetzt wurde, was zu Orgien führte. Dennoch bewahrte Plato die besten Elemente des Orphismus.

Tausend Jahre lang muß eine orphische Strömung im verborgenen geflossen sein, weil wir im sechsten Jahrhundert v. Chr. ein Hervorsprudeln der Quellen sehen können; und dann nochmals während der ersten vier Jahrhunderte n. Chr. Eine Anzahl orphischer Hymnen wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts in Gräbern von Italien und Kreta entdeckt. Diese Hymnen waren auf kleinen goldenen Plättchen geschrieben. Sie gaben denjenigen nachtodliche (oder Initiations-) Instruktionen, die sich der orphischen Lebensform geweiht hatten. In einer dieser Hymnen sagt die menschliche Seele:

Ich bin ein Kind der Erde und des Sternenhimmels;
Aber meine Rasse ist vom Himmel (allein).

Die eingeweihten Orphiker, ganz gleich aus welcher Zeit in der Geschichte, stellen nicht nur die dramatischen Szenen ihres „zerstückelten“ Gottes dar, sie lebten auch das symbolische Eintauchen in die Materie und den späteren Aufstieg zur vollkommenen, selbstbewußten Erkenntnis des Göttlichen.

Literaturnachweis:

- Blavatsky, H. P., *Die Geheimlehre*, 2 Bände 1977; Faksimile von der Original-Ausgabe aus dem Jahre 1888.
- Cornford, F. M., „Mystery Religions and Pre-Socratic Philosophy“, ch. XV in *Cambridge Ancient History*, Vol. IV, 1960.
- Darrow, F. S., „Studies in Orphism“, eine Serie von sieben Artikeln in *The Theosophical Path*, July 1933–April 1935.
- Diodorus von Sizilien, *Library of History*, Loeb Ausgabe, Band 1–3.
- Guthrie, W.K.C., *Orpheus and Greek Religion*, revidierte Ausgabe, 1966.
- Harrison, Jane, *Prolegomena to the Study of Greek Religion*, 1959.
- Jung, C. G. und C. Kerényi, *Essays on a Science of Mythology*, 1949.
- Mead, G. R. S., *Orpheus*, Nachdruck von John Watkins, 1965.
- Taylor, Thomas, *The Hymns of Orpheus*, Philosophical Research Society, 1981. Nachdruck der Ausgabe von 1792. Der Hinweis befindet sich in der vorausgehenden Dissertation *The Life and Theology of Orpheus*.



EIN BLICK AUF TRÄUME

Gerald J. Schueler

VIELE Menschen sind der Meinung, Träume seien eine Zeitverschwendung. Einige möchten sogar nicht schlafen müssen, weil es ihrer Arbeit Zeit raubt, eine Zeit, die völlig vergeudet ist, es sei denn, daß der physische Körper wieder gestärkt wird und man unsinnige Träume hat! Es gibt auch Leute, die sagen, daß sie überhaupt nicht träumen. Die theosophische Auffassung ist wieder eine andere, denn sie sagt, daß hinter der normalen Persönlichkeit eines jeden Menschen ein Ego ist, ein innerer Mensch, der den Traumzustand realer macht und nicht unwirklicher als den Wachzustand. Nach H. P. Blavatsky:

lebt unser *Ego* sein eigenes gesondertes Leben in seinem Gefängnis aus irdischer Hülle, bis es von den Fesseln der Materie frei wird, *d. h.* während der physische Mensch schläft. Dieses Ego ist der Handelnde, der wirkliche Mensch, das wahre menschliche Selbst. *)

Sie erklärt weiterhin, daß „Träume in Wirklichkeit die Handlungen des Ego während des physischen Schlafes sind“ (S. 52). Was die Umgebung des Träumenden betrifft, so sagt sie:

Der Okkultismus lehrt, daß der physische Mensch ein Ganzes ist, aber der denkende Mensch ist siebenfach; er denkt, handelt, fühlt und lebt auf sieben verschiedenen Ebenen des Seins oder der Bewußtseinsebenen; für alle diese Zustände und Ebenen hat das beständige Ego (nicht die falsche Persönlichkeit) eine gesonderte Gruppe von Sinnesorganen.**)

Daraus können wir schließen, daß ein Traum eine Erfahrung des inneren Menschen ist, der auf einer inneren Ebene tätig ist.

*) *Transactions of the Blavatsky Lodge of the Theosophical Society*, S. 50

**) ebenda, S. 59–60

Dies findet jedesmal dann statt, wenn unser Bewußtsein seinen Schwerpunkt von der physischen Ebene auf die astrale Ebene verlegt oder von unserem physischen Körper zu unserem Astralkörper. In der Ausdrucksweise des New Age ist ein Traum identisch mit einem geänderten Bewußtseinszustand oder mit einer außerkörperlichen Erfahrung (OBE), die manchmal „astral-reisen“ genannt wird. Manche Menschen halten Astralreisen für eine exotische, okkulte Technik und erkennen nicht, daß wir uns unbewußt jeden Abend, wenn wir schlafen gehen, auf eine Astral-Reise begeben.

In *Die Entschleierte Isis* erklärt H. P. Blavatsky: „Eine Phase magischer Geschicklichkeit ist das willkürliche und bewußte Ausziehen des inneren Menschen (Astralform) aus dem äußeren Menschen (physischer Leib)“ (II,594). Der Unterschied zwischen Schlaf und der künstlich herbeigeführten Astral-Reise besteht hauptsächlich darin, daß der Schlaf unbewußt und automatisch geschieht, während die Astral-Reise bewußt und absichtlich stattfindet. Das erstere ist ungefährlich und natürlich, das letztere riskant und unnatürlich.

Die sieben Ebenen, auf die HPB hindeutet, reichen von der göttlichen, der spirituellsten, bis hinunter in die Materie, bis die physische oder unterste Ebene der sieben Ebenen erreicht ist. Die der physischen Ebene am nächsten liegende wird gewöhnlich die Astralebene genannt, wo sich unsere meisten Träume abspielen. HPB warnt immer wieder, daß diese Ebene ein Bereich der Illusion und der Täuschung ist. Das kommt daher, weil die astrale Materie, woraus sie besteht, plastisch ist, das heißt, sie nimmt Formen und Farben an, die unseren individuellen Gedanken und Wünschen entsprechen. Wir sehen selten, was dort wirklich ist, sondern vielmehr das, was wir im Innern zu sehen wünschen oder erwarten. Es ist eine Welt von intensiver schöpferischer Energie, aber mit wenig bewußter Leitung.

In unseren Träumen sind wir oft ehrlicher und aufrichtiger gegen uns selbst als wir es in wachem Zustand sind, weil wir imstande sind, uns besser zu sehen, wie wir sind und nicht, wie wir zu sein glauben. Die Hemmungen und Verbote der Gesellschaft sind beiseite geschoben und dadurch können wir unsere Träume als Barometer oder als unbeeinflusste Anzeiger unserer Entwicklung benutzen.

Ein fest angestrebtes Ideal, wie das der universalen Bruderschaft, das wir mit aufrichtiger Liebe für alles, was lebt, gleichsetzen, wird sich in Träumen widerspiegeln. Weil Furcht die Hauptursache für Alpträume ist und „echte Liebe alle Furcht verbannt“, wird sich ein friedvolles Gemüt in friedlichen Träumen widerspiegeln. So wie unser mentaler Zustand während des Tages die emotionale Atmosphäre unserer Träume bestimmt, so werden gewöhnlich unruhige Träume entstehen, wenn wir ruhelos oder bekümmert in den Schlaf sinken. Wenn wir dagegen unser Gemüt mit liebevollen Gedanken füllen, ehe wir einschlafen und allen Menschen aufrichtig vergeben, die uns während des Tages anscheinend Unrecht getan haben, werden wir einen erholsamen Schlaf finden.

Nach Alexandra David-Neel, der bemerkenswerten französischen Gelehrten, die in den tibetischen Buddhismus eingeweiht wurde, sollten erfolgreiche Yoga-Meditationsübungen zu drei Stufen von Träumen führen: Auf der oberen Stufe träumt man nicht mehr. Auf der mittleren Stufe weiß man, wenn man träumt, daß die Ereignisse und Handlungen sich im Traum-Zustand abspielen. Auf der unteren Stufe gibt es nur angenehme Träume.*) Die höchste Stufe, die eines wirklichen Adepten, kennt überhaupt keine Träume. Etwa vierzig Jahre zuvor hatte HPB erklärt: „Kein fortgeschrittener Adept träumt . . . In seinem Schlaf lebt er einfach auf einer anderen, wirklicheren Ebene.“***)

Alexandra David-Neel faßte die Bedeutung der Träume zusammen und stellte fest, daß es das „wirkliche Individuum“ ist, das in Träumen handelt. „Die Meister des Mystizismus empfehlen, das Verhalten im Traumzustand aufmerksam zu beobachten, wenn man Selbsterkenntnis erreichen möchte.“****) Ebenso wie die Kontrolle unserer Gedanken und Emotionen eine bedeutsame Wirkung auf unseren Traumzustand hat, so ist andererseits die bewußte Kontrolle unserer Träume ein wichtiger Schritt zur Lenkung unseres Lebens im Wachzustand. Eine andere wichtige Lehre, die oft sehr gehütet worden ist, wurde von HPB dargelegt:

*) *Initiations and Initiates in Tibet*, S. 102.

***) *Transactions of the Blavatsky Lodge of the Theosophical Society*, S. 57.

*****) *Initiations and Initiates in Tibet*, S. 107.

„Wenn wir uns an unsere Träume im Tiefschlaf erinnern könnten, dann wären wir imstande, uns an alle vergangenen Inkarnationen zu erinnern.“*) Die meisten Menschen glauben, daß der Tiefschlaf traumlos sei; aber im Tiefschlaf ist das höhere Ego wach und „lebt auf einer anderen, wirklicheren Ebene“, während das niedere Ego oder die Persönlichkeit in tiefem Schlafe liegt. Beim Erwachen erinnert sich das persönliche Ego an nichts, weil es keinen Anteil an den verhältnismäßig formlosen Erfahrungen des höheren Ego hatte.

Wenn wir nach dem Aufwachen über unsere Träume nachdenken, können wir gewöhnlich Teile der Basis von unserem inneren Selbst berühren, die sonst unbekannt bleiben würden. Mit der Zeit können oft Beispiele im Inhalt und in der Art der Träume gefunden werden, die es möglich machen, uns so zu begreifen, wie wir wirklich sind. Ein wichtiger Aspekt dieser Übung besteht darin, zu vermeiden, das Wachstum auf irgendeine Weise zu forcieren. Beschleunigte Ergebnisse sind nicht von Dauer und können gefährlich sein. Resultate, die auf natürliche Weise aus unserer inneren Entscheidung erwachsen, werden anhalten und äußerst segensreich sein.



JENSEITS VON TAI CHI

Alan Donant

Tue tai ji chuan auf deine eigene Weise, und es wird schließlich aussehen wie das tai ji chuan, das der tai ji Meister ursprünglich entwickelte und uns übergab.

– Chungliang Ai Huang

*) *The Inner Group Teachings of H. P. Blavatsky*, S. 104.

ES IST keine ungewöhnliche Erfahrung, daß wir ein Gefühl der Unvollkommenheit haben, wenn wir in unserem Leben täglich mit Illusionen arbeiten. Für eine immer größer werdende Zahl von Menschen führt der wachsende Wunsch nach Ganzheit oft zu „Meditation“, „Yoga“ oder anderen mystisch klingenden Bezeichnungen. Es ist mehr „etwas, das man ausüben muß“ als eine Art zu leben.

Im Westen wird die chinesische Meditation, die als tai ji chuan bekannt ist, immer populärer. *) Wenn man wissen will, was tai ji überhaupt ist, oder wenn man es eine Zeitlang praktiziert hat und das Buch von Chungliang Al Huang *Embrace Tiger Return to Mountain: The Essence of Tai Ji*, nicht gelesen hat, dann empfehle ich dieses Buch zu lesen. **) Nach fünfzehn Jahren, sieben Auflagen und sieben Übersetzungen in andere Sprachen, ist es immer noch eine wertvolle Darstellung der alten/modernen Schulung. Die wichtigsten Teile des Buches stammen aus auf Tonbändern aufgenommenen Sitzungen aus dem Esalen Institute in Kalifornien. Es ist kein Anleitungsbuch darüber, wie es zu machen ist (es zeigt keine Fotos von aufeinanderfolgenden Positionen); es ist vielmehr ein Buch über das Sein und läßt ein Bewußtsein für das Wesentliche der Entfaltung entstehen, die in jedem Augenblick enthalten ist. Al Huang zeigt uns deutlich, daß wir unser eigenes Hindernis sind, wenn wir uns zu angestrengt bemühen, etwas zu werden oder etwas zu erreichen. Er weist darauf hin, daß es gerade die Mystik des täglichen Lebens ist, worin das große Bewußtsein sich ganz natürlich entfaltet und fortbesteht. Alan Watts schreibt im Vorwort:

Mit Huang zu arbeiten bedeutet, sich mit dem Wind und Wasser zu bewegen – nicht nur in den tai ji-Übungen, sondern auch im Verlauf des täglichen Lebens . . . , ein wirklich überragender und talentierter Lehrer, der auf andere einwirkt, wie die Sonne und der Regen auf Pflanzen.

Al Huang entwickelte sich von einem Kind, das in China auf dem Lande aufgewachsen war, zu einem jungen Mann mit westlicher Ausbildung, wodurch er mit zwei Weltanschauungen vertraut wurde, und der nun seine einzigartigen Einsichten mitteilt. Durch

*) In der chinesischen Sprache von heute wird es pinyin geschrieben.

**) Celestial Arts. 1987. 188 Seiten, paperback.

die Übung von tai ji kommen Ost und West als ein gestärkter Puls-schlag des Herzens zusammen.

Ich lehre meine Schüler, wie man in der tai ji-Form spontan und lebendig sein kann; so können sie jede beliebige Choreographie wählen, nach der sie tanzen möchten, besonders ihre eigene.

Da ich in China in einer streng traditionellen, klassischen Schulung aufwuchs, empfinde ich tiefen Respekt für die alte Weisheit, aber ich finde es im heutigen tai ji wichtig, den Inhalt von der Form, die Musik von den Noten zu unterscheiden.

. . . Ich versichere nochmals, daß das Innerste der tai ji-Form konstant bleibt. Die Variationen hängen jedoch davon ab, wie wir unsere persönlichen Übungen ausführen und erfahren.

– S. VII

Wenn wir tai ji praktizieren, gleiten wir von Form zu Form; dabei empfinden wir die Schönheit des sich ereignenden Vorganges und die Unbeständigkeit der Form. Die Veränderung ist der Strom des Lebens, nicht der Widerstand des Lebens. Wir beugen uns, bewegen uns, werden ohne Anstrengung elastisch. Wir sind „hier“, des Augenblicks bewußt, befinden uns in einer neuen Welt – neu, und doch dieselbe.

Was wir brauchen ist, daß wir uns akzeptieren wie wir sind. Wir sind wie ein Same. Wir wissen nicht, was wir sein werden, wenn der Frühling kommt – vielleicht eine Chrysantheme oder eine Orchidee oder vielleicht nur ein einfacher Löwenzahn. Möchten Sie gerne wissen, wie das Blühen ist? Wie wäre es, wenn Sie während des Blühens einfach Sie selbst wären? *Seien* Sie der Prozeß und *freuen* Sie sich daran. Wenn die Blume in voller Blüte steht, dann ist es gewöhnlich der letzte Teil Ihres Lebens und Sie sind bereit, zum Samen zurückzukehren. Wir haben das ganze Leben mit Beobachten. Arbeiten und sich Sorgen machen verbracht, mit kämpfen für den letzten Augenblick des Blühens, der ein großartiges Schauspiel werden soll. Intellektuelle Vorstellungen lassen uns stets nach einer wundervollen Blüte streben, so, wie sie sich jeder von uns vorstellt. Meist werden wir nicht genau diese Blume, und wir sind sehr unglücklich. Das Leben ist der Prozeß, die Vorbereitung zur Blüte. Wenn die Samen Ziele hätten, würde es nicht sehr viele Blüten geben.

– S. 76

Wenn man sich einmal mit tai ji befaßt hat, dann gehen die Entwicklungen weiter, während man friedlich im Mittelpunkt weilt. Es ist ein innerer/äußerer Bewußtseinszustand. In den täglichen Erfahrungen sind wir uns dessen, oder unserer Beziehungen zu den Kräften um uns, nicht immer bewußt. Zu oft kommt das äu-

ßere Bewußtsein – die Persönlichkeit – dazwischen, wenn das innere Bewußtsein – das Unpersönliche –, das sich bewegende, veränderliche tanzende Tao unser Führer sein sollte. Anstatt auf das Leben und die Lebewesen um uns zu reagieren, wie es die natürlichen Kräfte in der Wiese, im Meer, oder in der Wüste tun, reagieren wir unnatürlich und unterbrechen den Lebensstrom. Das ist an sich in Ordnung, außer wir vergrößern weiterhin die Disharmonie, indem wir im Innern unseren Irrtum erkennen, während wir nach außen hin unsere Lage nicht ändern wollen. Wenn das eintritt, versagt man im tai ji.

Nach einem tai ji-Unterricht geht das Leben weiter. Wir gehen, fahren mit dem Auto, verkehren mit unseren Freunden. Alle diese Handlungen sind von den eben ausgeführten tai ji-Übungen durchdrungen. Wenn wir versuchen, in Übereinstimmung mit unserem Verständnis für die Welten um uns, für ihre Bewegungen, Energien und Interaktionen zu leben, wird unser Leben zur Meditation.

Weisheit kommt spontan aus uns hervor, wenn wir in Übereinstimmung mit dem sind, was wir über das Universum um uns herum wissen.

– S. 37

Dieses Wissen kommt zu jedem Menschen auf seine oder ihre Weise. Einigen vermittelt eine Religion ein Verständnis für das Universum; anderen gibt das Studium der alten Weisheit selbst eine tiefe Einsicht in die Grundlagen des Kosmos und unsere Beziehung dazu; für wieder andere ist es Streben, das so beschaffen ist, daß es verschwindet und wir „bewußt“ werden. In jedem Fall müssen neue Erkenntnisse in alles, was wir tun, einbezogen werden, andernfalls schaffen wir nur noch mehr Illusion und Getrenntsein in unserem Leben.

Man sagt, daß tai ji gesundheitliche Vorteile bringt. Zweifellos ist das wahr, besonders für den chronischen „Couch-Patienten“. Doch hinter den physischen Bewegungen steht der Prozeß, der das Denken von dem „so sollte es sein“ oder „wenn ich nur“ und anderen nebensächlichen mentalen Hindernissen für das Wachstum befreit. Diese mentalen Barrieren verhindern, daß lebendige, universale Kräfte uns durchströmen. Tai ji-Praktiken begünstigen das Wunder der Veränderung und entwickeln in uns ein immer größer werdendes Bewußtsein für unsere Rolle in dem Tanz des kosmischen Lebens/Bewußtseins.

Al Huang hat in sein Buch Abschnitte über chinesische Kalligraphie, die Zen-Bilder vom Hüten der Ochsen und eine Übersetzung des *Tao Te King* eingefügt – jeweils aus seiner tai ji-Perspektive. Diese Abschnitte tragen viel zu dem Gefühl und der Stimmung bei, die er übermitteln will. Nachdem man das Buch gelesen hat, glaubt man, man habe eine Übungsstunde in Bestrebung und Veränderung mitgemacht, und das ist auch so. Wir entdecken, daß es schon immer das Alltagsleben war, das die Antworten für uns bereithält.

Es ist oft notwendig, den Zyklus des Existenzkampfes zu durchbrechen und uns einen neuen Standpunkt zu verschaffen. Jedesmal, wenn wir das tun, erkennen wir, daß das ganze Leben Meditation ist, und daß in jedem Alltagsgeschehen die Weisheit der Veränderung und der Evolution liegt. Die richtige Erklärung von tai ji oder von irgendeiner Übung besteht in unserer Übertragung der getrennten Augenblicke in das Eine. Jenseits dieser äußeren Welt gibt es weder Sitzstellungen noch andere Haltungen, weder Formen noch Tanz – nur das grenzenlose Mysterium, aus dem wir, Funken der Ewigkeit, aufsteigen und in Bewegung gesetzt werden.

Sieh und du kannst es nicht sehen – es ist transparent. Lausche und du kannst es nicht hören – es ist tonlos. Fasse es und du verlierst es – es ist das Unauffindbare. Diese drei sind untrennbar, daher als eins vereint. Oben strahlt seine Aura nicht. Unten ist seine Dürftigkeit nicht düster. Es geht stets weiter, verändert sich immer, daher kann es keinen Namen haben. Es kreist erneut zurück ins Nichts. Die formlose Form, das bildlose Bild flackert vor dir auf. Wenn du ihm begegnest, siehst du sein Haupt nicht, wenn du ihm folgst, siehst du seinen Schwanz nicht. Folge dem alten Tao, um *Jetzt* zu sein. Den alten Anfang zu kennen ist die Weisung des Tao.

– *Tao Te King*, § 14 (Al Huang Übersetzung)

NACHTRAG:

Vielleicht freuen Sie sich über ein paar weitere Worte des Verfassers:

Eine der besten Darstellungen von tai ji ist die Natur und der Ablauf in der Natur. Die verschiedenen Zweige am selben Baum bewegen sich nicht auf dieselbe Weise, aber sie bewegen sich in Übereinstimmung.

– S. 15

Tai ji ist eine Kunst: Sie soll nicht gelehrt, sondern erfahren werden.

– S. 30

Kraft ist nicht rohe Gewalt, sie ist die Essenz der Unermeßlichkeit, sich mit universaler Energie zu identifizieren.

– S. 50



ÜBER GEWOHNHEIT UND VERÄNDERUNG

Ingrid Van Mater

GEWOHNHEIT und Veränderung, die in dem evolutionären Drama aller lebenden Dinge eine führende Rolle spielen, begleiten uns alle Zeit. Sie sind von gleicher Bedeutsamkeit und ergänzen sich auf verschiedenen Ausdrucksebenen. Ohne den geordneten Rhythmus und die Stabilität der Gewohnheit würde Chaos herrschen, und ohne Veränderung gäbe es kein Wachstum. In unserem eigenen Leben sind infolge unserer vielen Unvollkommenheiten ihre positiven und negativen Einflüsse jedoch vermischt und wir wissen noch lange nicht, wie wir diese beiden wertvollen Hilfsmittel kreativ verwenden können, um unser Schicksal zu gestalten. Veränderung ist nicht immer positiv, Gewohnheit ist es ebensowenig, und dies ist unser Dilemma.

Man wundert sich im Gesamtbild über den Synchronismus der universalen Geschehnisse, der nur durch intelligente Führung zustandekommen kann. Was wir die Naturgesetze nennen, sind in Wirklichkeit die Gewohnheiten von Wesen. „Göttern. . . . deren Wille und Denken den Mechanismus, die Art und die Beschaffen-

heit des Universums, in dem wir leben, leiten und schützen“.*) Rupert Sheldrake**) spricht von einem nichtmateriellen Gedächtnis jenseits der physischen Gene, das eine formende Resonanz zuwege bringt, ein Muster aus der Vergangenheit, das auf jedes lebende Ding, seien es Zellen oder menschliche Gemeinschaften, einwirkt. Hinter den gesamten Funktionen der Natur gibt es offensichtlich einen Plan, was zum Beispiel bei der Metamorphose der Raupe ganz deutlich wird. Diese zyklische Gewohnheit besteht aus einer Reihe bemerkenswerter Übergänge und ist ein Beispiel für die Beziehung zwischen Gewohnheit und Veränderung. In diesem kleinen Bild unseres Schicksals können wir sehen, daß unsere Seele, die wie in einer Schmetterlingspuppe von ihren materiellen Wünschen und Gedanken gefangen ist, fortwährend wie ein Schmetterling versucht, sich zu befreien, um seine Flügel des erwachenden Bewußtseins auszubreiten.

Unsere auf weite Sicht geplante gemeinsame Bestimmung ist es, spirituell erleuchtet zu werden. ein Weg, den viele Menschen vor uns gegangen sind. Unsere individuellen Gewohnheiten unterscheiden uns voneinander, und durch die Art der Gewohnheit, die wir ausüben, beeinflussen wir unser Schicksal und das von anderen. Unsere Gedanken und Handlungen, welcher Art sie auch sein mögen, tragen zu den Daseinsbedingungen in der Welt bei, denn wir sind hier als eine Menschheit karmisch mit diesem Zyklus verbunden, in welchem wir uns befinden.

Marc Aurel weist auf ein Grundprinzip hin: „Alles was ist, ist in einem gewissen Sinne die Saat von dem, was daraus hervorgehen soll.“***) Wir ernten jetzt nicht nur die Ergebnisse vergangener Gedanken und Taten, sondern wir säen auch täglich die Saat für eine künftige Ernte. Hierin liegt die Wichtigkeit der Gewohnheiten, die wir pflegen, denn jede Gewohnheit entsteht mit einem Gedanken, der zu einer Handlung wird, die sich zu einer Gewohnheit entwickelt, dann einen besonderen Charakter bildet und unser Schicksal beeinflusst.

*) *Fundamentals of the Esoteric Philosophy*, S. 158.

**) *The Presence of the Past*.

***) *Meditations*, übersetzt von Staniforth. Bk. IV. § 36.

Es ist wichtig, diese Reihenfolge im Gedächtnis zu behalten, besonders hinsichtlich der langen Liste von schlechten Gewohnheiten, mit denen wir alle nur zu vertraut sind: offensichtlich gibt es sie in vielen Graden, angefangen bei der Trägheit und der Neigung, alles hinauszuschieben, bis zu Schlimmerem, wie Geiz, Betrug und Grausamkeit. Schlechte Gewohnheiten erwirbt man schnell und legt sie schwer ab, „denn weit ist die Tür und breit ist der Weg . . .“ Es ist leichter, einer negativen Gewohnheit nachzugeben als mit einer guten zu beginnen und diese beizubehalten.

Was die vielen Formen von Abhängigkeit betrifft: Diese können einen Menschen derart beherrschen, daß die Neigung dazu aus einem früheren Leben mitgebracht sein muß. Wenn man das erkennt, dann hilft es, mit dem Problem fertig zu werden. Es ist nie zu spät, um damit zu beginnen – in der Tat je eher, desto besser. Die erste Bedingung ist der Wunsch, sich zu ändern, und dann den Willen aufzubieten, damit anzufangen. Wo eine positive Anstrengung gemacht wird, bereitet jeder Schritt den Weg vor für den nächsten Schritt. Keine Anstrengung ist verloren, und wenn kleine Schritte gemacht werden, ist die Möglichkeit zur Entmutigung und zu größeren Rückschlägen geringer.

Es gibt viele Angewohnheiten von subtiler und weit ernsthafterer Art, die tief in den Charakter eingewurzelt sind und viel schwieriger abgelegt werden können, als eine offensichtliche Sucht zu irgend etwas. Ein Beispiel dafür ist Selbstgerechtigkeit, welche die innere Vision und die Chance zur Besserung behindert. Wie leicht ist es, durch starre Vorstellungen auf dem einen oder anderen Gebiet blind zu werden, so daß wir die Gelegenheiten, die unmittelbar vor uns liegen, nicht sehen. Wir formen in unserem Gehirn bestimmte Geleise, sagt der theoretische Naturwissenschaftler David Bohm, die ein starkes, entgegengesetztes Denken erfordern, um sie zu überwinden. Er ist der Meinung, daß wir hier im Westen im allgemeinen die analytische linke Gehirnhälfte überbeansprucht haben, und daß die rechte Hälfte – wo Intuition und das mehr kreative philosophische Denken anzutreffen sind – stärker gefördert werden sollte. Was wir auch tun, um unsere Wege zu ändern, muß mit einem tiefen inneren Verlangen begonnen werden; dann sind die Resultate gesund und anhaltend.

Grundsätzlich sind ein offenes Denken und ein offenes Herz

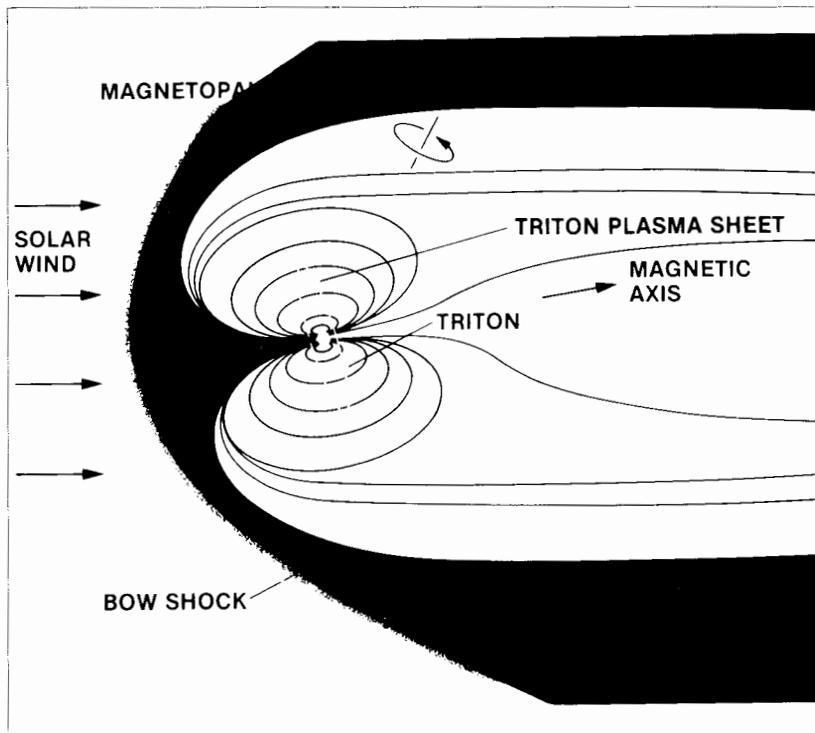
notwendig, um zu helfen, die Fallgruben mentaler oder psychischer Art, oder andere Hindernisse zu vermeiden. Wir können uns selbst entgegentreten, unsere Gewohnheiten überwinden und Selbstbeherrschung üben, indem wir versuchen, schädliche Gewohnheiten durch gute zu ersetzen; und vor allem, wenn wir unsere Sympathien erweitern. Was dann auch immer geschieht – und oft ereignen sich tragische Dinge, die karmisch zu uns gehören –, wenn wir die innere Stärke haben, um einer plötzlichen Veränderung mit einem gewissen Gleichgewicht zu begegnen, öffnen wir in der Seele Fenster des Verstehens, und sind durch die Erfahrung reicher geworden.



NEPTUN: EIN HIMMLISCHER BESUCHER

Andrew Rooke

EINE DER größten bahnbrechenden Reisen aller Zeiten, die große Exkursion von Voyager 2 im äußeren Sonnensystem erreichte einen dramatischen Höhepunkt, als das kleine Raumschiff am 25. August 1989 3000 Meilen über den königsblauen Wolken Gipfeln des Planeten Neptun dahinraste. Über das Aussehen von Neptun und seiner Mondfamilie war wenig bekannt, bis die Bilder 4500 Milliarden Kilometer durch den Raum zur Erde und dann direkt zu Millionen von Fernsehapparaten rund um den Globus ausgestrahlt wurden. Die aufregende Schönheit von Neptun und seinem größten Satelliten Triton erinnert an die Lehren der alten Weisheit, die von dem riesigen Planeten als einem „himmlischen Besucher“ an den Grenzlinsen unseres Sonnen-Universums sprechen.



Neptun: Darstellung der magnetischen und Rotations-Achsen und Tritons Umlaufbahn. Diagramm mit freundlicher Genehmigung der JPL/NASA.

Uranus und Neptun bewachen gemeinsam mit dem kleinen Pluto die äußeren Hallen des bekannten Sonnensystems. Voyager 2 entdeckte, daß beide, Uranus und Neptun, magnetische Felder haben, die abschweifen und in einzigartiger Weise schräg zu den Rotationsachsen der Planeten liegen. *) Der physische Globus von Uranus liegt auf seiner Seite; die Polarregionen sind der Sonne zugewandt und haben in 42jährigen Perioden abwechselnd Sonnenschein und Dunkelheit. Die Rotationszeit des Neptun wurde zum ersten Mal mit genau 16.11 Stunden von Voyager 2 gemessen.

*) Zusammenfassungen der wissenschaftlichen Entdeckungen in bezug auf Voyager 2 und Neptun sind zu finden in *Science*, 15. Dez. 1989, und in *Astronomy*, Dez. 1989.

Beide, Uranus und Neptun, existieren in einer kalten Zwielichtzone, wo es bis zu 1000mal weniger Sonnenlicht gibt als auf der Erde. Dennoch fand Voyager 2 eine turbulente Atmosphäre auf dem Neptun vor, wo die stärksten Winde des gesamten Sonnensystems den Planeten mit einer Geschwindigkeit bis zu 1340 Meilen in der Stunde umrunden.*)

Anders als das Wetter auf der Erde, das durch die Sonne bestimmt wird, werden diese Winde wahrscheinlich durch heiße Quellen im Neptun, welcher der dichteste der riesigen äußeren Planeten ist, angetrieben. Das aktive Leben des inneren Kernes verursacht wahrscheinlich mehrere riesige Wirbelwinde, die einen Schnitt durch die blauen Hydrogen-, Methan- und Ammoniakwolken machen. Der größte von diesen wurde als der Große Dunkle Fleck bekannt, ein atmosphärischer Mahlstrom von der Größe der Erde, der ein Fenster tief in die überall zu findenden Wolken hinein schafft. Fünfundzwanzig Meilen über diesem großen Loch formen sich strähnige, weiße Zirkuswolken und lösen sich in einer prächtigen Entfaltung von Licht und Schatten auf, so ähnlich wie es bei den Wolken ist, die sich auf der Erde auf der vom Wind abgewandten Seite unserer Berge bilden. In der südlichen Hemisphäre dreht sich ein anderer großer Wirbelwind, Dunkler Fleck 2, um ein federähnliches Gebilde von methanreicher Luft, die kondensiert, um weiße Wolken zu bilden, die wie ein riesiges Auge aussehen, das über die auf keiner Landkarte verzeichneten Grenzen der Sonnendomäne hinausstartet. Ein System von Ringen, ähnlich dem von Jupiter, Saturn und Uranus, kreist majestätisch um den blauen Planeten. In dem äußersten Ring sind drei helle Ringsegmente oder Bögen eingebettet, deren Struktur die Astronomen vor ein Rätsel stellt.

Zusätzlich zu den großen Satelliten Triton und Nereide, die durch Beobachtungen von der Erde aus identifiziert wurden, entdeckte Voyager 2 noch sechs weitere Monde. Zwei von diesen sehen aus wie riesige, von Kratern übersäte Kartoffeln, aber von pechschwarzer Farbe. In vielen Beziehungen stahl der größte Mond, Triton, die Schau, als Voyager 2 über seine zerklüftete Ober-

*) *Science News*, 16. Dez. 1989, S. 391.

fläche dahinraste und er im Süden eine große Polarkappe aus gefrorenem Nitrogen zeigte, die mit dunklen Stellen und mit Dutzen von federartigen dunklen Streifen gefleckt war, die ungefähr nach Norden verlaufen. Die Auswertungen der Fotografien vom Oktober 1989 enthüllten das paarweise Auftreten von riesigen vulkanischen Geysiren, die sich fünf Meilen hoch in die dünne Atmosphäre von Triton ergießen. Die weitere Forschung in diesem Jahr bestätigte, daß auch Triton, obgleich er der kälteste bekannte Körper im Sonnensystem ist, seinen eigenen Vulkantyp hat.*) Es ist offenkundig, daß es Lavaströme auf dem Triton gibt – nicht von geschmolzenem Gestein, wie auf der Erde, sondern aus einer Mischung von Wasser, Ammonium und Methan-Eis, die sich von Zeit zu Zeit über die eisige Oberfläche ergießen. Dadurch wird Triton, zusammen mit der Erde und dem Jupitermond Io, zu den einzigen wissenschaftlich bestätigten vulkanisch aktiven Himmelskörpern im Sonnensystem. Anders als die Satelliten von Uranus, welche sich wegen der Schräglage des Planeten rückwärts zu bewegen *scheinen*, ist Neptuns Triton *tatsächlich* in Rückwärtsbewegung, das heißt in einer entgegengesetzten Richtung zu Neptuns Drehbewegung, und seine Umlaufbahn ist zum Äquator geneigt.

Vom Neptun aus verließ Voyager 2 die Grenzen des bekannten Sonnensystems und sucht gegenwärtig nach der „Heliopause“, der Grenze des solaren Windes in Beziehung zu den beginnenden Einflüssen der umliegenden Sterne. Das Raumschiff mit seinen Botschaften aus den unendlichen Tiefen des Raumes wird die Erdbewohner bis in das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts in Erstauen versetzen; dann wird es als Botschafter der Erde still zu den Sternen gleiten.

Gemäß der theosophischen Lehre gehören Neptun, sein Zwilling Uranus und der kleine Gefährte Pluto, obwohl sie in der Gravitations-Umarmung der Sonne gehalten werden, nicht zur Familie der Sieben Heiligen Planeten, die als bewußte, lebende Wesen zum Aufbau und zur anschließenden evolutionären Geschichte unserer

*) *Science News*, 14. Okt. 1989, S. 247; 16. Dez. 1989, S. 391; 24. März 1990, S. 191.

Erde beitragen. *) Während Uranus zum „universalen solaren System“ der sichtbaren und unsichtbaren Planeten, die die solare Struktur bilden, gehört, sind Neptun und Pluto himmlische Besucher, die in die äußeren Bereiche unseres Systems, vielleicht vor Milliarden von Jahren während des Urzustandes der solaren und planetarischen Gestaltung, eindringen. Geradeso wie die Planeten einige von ihren Monden eingefangen haben, so kann die Sonne den embryonalen Neptun eingefangen haben, als er in seiner eigenen Daseinsebene nahe genug am „universalen solaren System vorbeizog“. Dies kann einige der verschiedenen Eigenheiten von Uranus und Neptun erklären, die von Voyager 2 beobachtet wurden und die vor mehr als hundert Jahren von der Gründerin der Theosophischen Gesellschaft, H. P. Blavatsky, in ihrem Meisterwerk, *Die Geheimlehre*, angegeben wurden.

Es gibt ein ganzes Gedicht über die prägenetischen Kämpfe, die von den heranwachsenden Planeten vor der endlichen Formierung des Kosmos ausgefochten wurden und die anscheinend gestörte Lage der Systeme von verschiedenen Planeten erklärt; denn die Ebenen der Satelliten von einigen (zum Beispiel von Neptun und Uranus, von denen, wie es heißt, die Alten nichts wußten) sind überkippt, so daß jene eine scheinbar rückläufige Bewegung erhalten. – G. L. I. S. 128

Der wahre östliche Okkultist wird behaupten, daß, während viele noch unentdeckte Planeten in unserem System sind, Neptun ihm nicht angehört, ungeachtet seines scheinbaren Zusammenhangs mit unserer Sonne und dem Einfluß der letzteren auf Neptun. Dieser Zusammenhang ist, so sagen sie, *mayavisch* imaginär. – G. L. I, S. 129

Die beiden zuletzt entdeckten großen Planeten sind auch nicht so gänzlich von der Sonne abhängig wie die übrigen Planeten. Wie können wir andernfalls die Tatsache erklären, daß Neptun 900mal und Uranus 390mal weniger Licht erhalten als unsere Erde, und daß ihre Satelliten die Besonderheit einer entgegengesetzten Rotation zeigen, die sich bei keinem anderen Planeten des Sonnensystems findet? Auf jeden Fall trifft das, was wir sagen, bei Uranus zu, obwohl die Tatsache neuerdings wieder diskutiert wird. – G. L. I. S. 629

*) Andrew Rooke, „Das Sonnensystem: Perspektiven der Alten Weisheit und der Modernen Wissenschaft“, SUNRISE 3/1988, S. 157 und 4/1988, S. 186.

Diskussionen über Neptun und Uranus sind zu finden in G. de Puruckers *Quelle des Okkultismus*, Band II. S. 119–121 und in seinen *Fundamentals of the Esoteric Philosophy*, 1979, S. 522–523.

Dieser solare Prozeß der Kometen- und Planeten-Einfänge kann mit dem Mikrouniversum des Atoms verglichen werden, das Elektronen einfängt und freisetzt. Schließlich werden Neptun und vielleicht auch Pluto, nachdem ihr karmischer Besuch zu Ende ist, das Sonnensystem verlassen. In den 1980er Jahren ermöglichten eine neue Generation von Supercomputern und die neu ausgearbeiteten mathematischen Theorien vom Chaos, Experimente, die mit neuen Beweismitteln zu den Anschauungen der alten Weisheit beitragen. *) Im Jahre 1986 projektierten Jack Wisdom und seine Kollegen am MIT Artificial Intelligence Laboratory mit einem Spezialcomputer die Umlaufbahn von Pluto 845 Millionen Jahre in die Zukunft. Sie fanden, daß über längere Zeitperioden hinweg die Umlaufbahn von Pluto mit Neptun in dieselbe Resonanz eintrat, was zu chaotischer Bewegung führen könnte und es im Bereich der Möglichkeit wäre, daß Pluto das Sonnensystem verläßt. Italienische Forscher fanden kürzlich in einer Studie, bekannt als LONGSTOP, The Long Term Gravitational Stability Test for Outer Planets, den Beweis für Chaos in den Bewegungen der äußeren Planeten. Kanadische Forscher, die Computermodelle von Partikeln in einem dynamischen System benutzten, das sich wie das Sonnensystem verhielt, bemerkten, daß wenn die Partikel sich zwischen Uranus und Neptun hinaus bewegten, „die Umlaufbahnen von etwa der Hälfte von ihnen chaotisch genug würden, um nach fünf Milliarden Jahren aus dem Sonnensystem hinausgeschleudert zu werden“. **)

Derselbe Lebensstrom, der aus der Sonne hervorgeht, erhält sowohl die Lebensexistenz von Neptun als auch von uns hier auf Erden, Milliarden von Meilen entfernt. Genauso wie ein Besucher die Zwischenbeziehungen in der Familie zu Hause beeinflussen kann, so beeinflußt unser himmlischer Besucher Neptun den Magnetismus des gesamten Sonnensystems – auch wenn er es verläßt. Diese bewußtseinserweiternden Gedanken der alten Weisheit pas-

*) Siehe I. M. Oderberg. „CHAOS – Eine neue Wissenschaft?“ SUNRISE 3/1989. S. 152.

**) K. Hartley. „Research News: Solar System Chaos“. *Astronomy*, Mai 1990, S. 34–39.

sen heute zu den schönen Bildern, die Voyager 2 übermittelt. Die Mysterien der solaren und planetarischen Sphären, die unsere Vorfahren fesselten, wurden heute für Millionen Menschen lebendige Wirklichkeit. Durch die Fernsehübertragungen von einem von Menschen gebauten Raumschiff, Milliarden von Meilen entfernt, wird die Vorstellung von unserem Platz und von der Verantwortung in der größeren Bruderschaft des solaren Universums erweitert.



WIE KÖNNEN WIR UNTERSCHIEDEN?

Sarah Belle Dougherty

MANCHMAL ist unser von festgefügtter menschlicher Selbstsucht und Unmoral durchsetztes Bewußtsein fast überwältigend, besonders wenn es in so vielen Organisationen zu finden ist – lokal, national, international, im Staat, kommerziell und gemeinnützig. Angesichts der wirksamen, weitverbreiteten Habgier und Ausbeutung, den Manipulationen, der Brutalität und Gleichgültigkeit gegenüber Einzelnen – manchmal unter idealistischen oder humanitären Motiven verborgen – ist es leicht, verbittert zu werden. Ein solches Verhalten jedoch mit Achselzucken als „das ist eben die menschliche Natur“ abzutun, heißt soviel, wie es zu unterstützen und weitergehen zu lassen. Gibt es irgend etwas, was wir als einzelne tun können, um so weit verbreitete Praktiken zu ändern?

Die beiden Gebote des Neuen Testaments enthalten, glaube ich, einen Schlüssel: Gott mit unserem ganzen Herzen und unserer Seele und unserem Geiste zu lieben, und „das zweite ist genau wie das erste“ – unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. Mit Liebe hat Jesus keine Verbindung gemeint, die aus unserer begrenzten

Empfindung entsteht und daher Furcht, Besitzgier und Ichbezogenheit zur Folge hat. Die Liebe, von der Jesus sprach, wurzelt in unseren spirituellen Tiefen, sie umfaßt alles und weiß alles, wie die Gottheit selbst. Wenn wir die Göttlichkeit von ganzem Herzen lieben, kann sie nicht anders, sie muß sich in unseren Herzen offenbaren und uns mit der Zeit umwandeln; denn wie die alte hinduistische Lehre sagt, *Yadyad rūpam kāmāyate devatā, tattad devatā bhavati*: was immer ein göttliches Wesen liebt oder begehrt, das Ding wird es – und wir *sind* göttliche Wesen, wenn wir es auch selten klar erkennen, alles entspringt derselben spirituellen Quelle.

Es ist unser Unvermögen, wirklich zu lieben, das es zuläßt, daß wir das Verhalten, das das menschliche Leben so tragisch macht, ignorieren, wenn nicht sogar fördern. Wenn wir unser Bewußtsein in die äußeren Aspekte unserer Natur konzentrieren, sehen wir uns selbst grundsätzlich abgesondert und getrennt. In diesem Zustand neigen wir dazu, zu glauben, daß spirituelle Werte und Ansichten, obgleich sie im Prinzip wahr sind, utopisch und unbrauchbar seien. Nach den grundlegenden spirituellen Geboten der Menschheit zu leben, ist weder einfältig noch unvernünftig; jeder gegenteilige Eindruck kommt nur aus unserer Kreatur, die sich nicht in Übereinstimmung mit dem Kosmos befindet. Göttliche Liebe befreit uns von unseren individuellen Beschränkungen und läßt uns die Wirklichkeit, ungestört durch ich-bezogene Gefühle, Meinungen und Neigungen, klarer sehen. Wenn wir Angst und Ichbezogenheit durch Mitleid ersetzen, werden wir das, was wir werden können und sein sollten – großmütige Menschen. Wenn ein solcher Weg eingeschlagen wird, so wird das nicht immer Erfolg bedeuten, aber Entscheidungen, die auf weltlicher Klugheit, Selbstsucht und Angst basieren, erweisen sich oft als die dümmste und unüberlegteste Methode von allen anderen.

Wenn wir unsere eigene Art zu denken und zu leben ändern, mag es wie eine ungenügende Antwort auf die großen menschlichen Probleme aussehen, weil wir individuell unbedeutend zu sein scheinen. Dabei hat jeder von uns, so wie wir sind, einen bedeutenden Einfluß auf das menschliche Leben überall. Die Menschheit existiert in einer psychologischen Atmosphäre, die genau so real ist wie die physische Atmosphäre der Erde, und jeder einzelne Mensch entnimmt daraus und trägt etwas dazu bei. Durch eine be-

wußte Anstrengung, dem Göttlichen in uns zuzustreben und das Göttliche in anderen zu sehen, üben wir automatisch einen starken Einfluß auf diese psychologische Atmosphäre aus und erheben das Ganze, indem wir die positiven Elemente darin stärken. Andererseits geben wir jenen negativen Energien, die der Menschheit ebenfalls zur Verfügung stehen, Gewicht, wenn wir selbstsüchtig, ängstlich, wichtigtuerisch oder unkontrolliert sind. Durch unsere Bestrebungen und Handlungen haben wir einen Einfluß zum Guten oder Schlechten auf zahllose Mitglieder der menschlichen Rasse, welche die gleichen psychologischen Energien anziehen.

Wir haben natürlich auch viele Gelegenheiten, eine Unterscheidung zu treffen: Zuhause, bei unserer Arbeit, als ortsansässige, nationale und internationale Bürger und als Mitglieder verschiedener Organisationen. Wenn wir versuchen, göttliche Liebe zum Kernpunkt unseres Lebens und unserer Bestrebungen zu machen, dann fügen wir jeder Gruppe, zu der wir gehören, etwas Wertvolles hinzu. Wenn wir das Leben konstruktiv betrachten, können wir eine bewußte Anstrengung machen, um jene Menschen, die um uns sind, zu schätzen und in ihnen das Beste zutage bringen zu lassen, ob wir mit ihnen übereinstimmen, sie persönlich mögen oder nicht. Sogenanntes „vorurteilsfreies Selbst-Interesse“ wird immer noch von einigen Menschen als gesellschaftlicher Nutzen propagiert, besonders für Organisationen. Selbst-Interesse kann jedoch nur „vorurteilsfrei“ sein, wenn unser Selbst die gesamte Menschheit einschließt, tatsächlich den ganzen Planeten. Wir betrügen uns nur selbst, wenn wir glauben, wir könnten positive Beiträge leisten und durch selbstsüchtige Aktivitäten Veränderungen herbeiführen, die unsere eigenen persönlichen Vorstellungen von dem darstellen, was geeignet ist. Die Ergebnisse können die Mittel nicht rechtfertigen – wir leben in einem Universum der Realitäten nicht nur der Erscheinungen. Unsere Motive und Verhaltensweisen kommen an Einfluß zumindest den sichtbaren Folgen unserer Handlungen gleich: Egotismus und Arroganz, bewußt oder unbewußt, werden alles Gute, das wir erreichen wollen, wieder aufheben. Der Minute um Minute stattfindende Lebensprozeß, die inneren Qualitäten unseres Lebens und Bewußtseins, aus ihnen besteht die „Realität“, nicht aus einer Reihe von äußeren Erscheinungen oder Resultaten, auf die wir gerne hinweisen würden. Wir werden, was

wir denken, fühlen und tun; und durch dieses Auswählen formen wir beständig unser zukünftiges Selbst, und gleichzeitig tragen wir zum Schicksal der Menschheit bei.

Wir können nicht erwarten, daß Organisationen nach Grundsätzen handeln, die wir in unserem eigenen Leben nicht durchführen wollen. Wenn wir Organisationen und Regierungen mit Einsicht und Mitleid haben wollen, die versuchen ihre öffentlich erklärten Ideale in die Tat umzusetzen, dann muß jeder von uns seinen Teil beitragen, indem wir uns bemühen, unseren eigenen individuellen Idealen entsprechend zu leben: indem wir uns weigern, apathisch oder zynisch zu werden, so daß Handlungen und Verfahren nicht überprüft werden; und indem wir unsere vielen Kontakte mit anderen in konstruktiver Weise wahrnehmen. Wir alle tragen das Karma der Handlungen der verschiedenen Gruppen oder Körperschaften, die wir bilden helfen, und durch unsere Zustimmung oder Gleichgültigkeit nehmen wir an ihren Entscheidungen teil. Oft ist viel Mut notwendig, das auszuführen, was wir glauben. Doch reine Liebe *vertreibt* alle Furcht, und mit der Göttlichen Liebe und derjenigen von unseren Mitmenschen im Mittelpunkt unserer Bestrebungen, können wir die innere Stärke finden, die wir brauchen, wenn wir versuchen, unsere Entscheidungen und unsere Verpflichtungen im Leben durchzuführen, sei es in der Familie und bei Freunden, oder in der Gesellschaft im allgemeinen. Nur wenn genügend Menschen eine wohlüberlegte Anstrengung machen, sich über Egoismus und Furcht zu erheben und die spirituellen Werte zu verkörpern, von denen sie spüren, daß sie wahr sind, werden wir ein Abnehmen der elementaren Selbstsucht und Unmoral und eine echte, anhaltende Verbesserung in dem Schicksal der Menschheit sehen.



Die Seele findet den Beweis ihrer Göttlichkeit darin, daß nur göttliche Dinge sie entzücken.

– Seneca

EVOLUTION DURCH REINKARNATION

John P. Van Mater

PAULUS schrieb an die *Galater*: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, denn was ein Mensch säet, das wird er auch ernten“ (6:7). Es dürfte schwierig sein, eine kürzere Definition von Karma zu formulieren. Dieser Gedanke kann vielfach praktisch angewendet und etwa folgendermaßen ausgeführt werden: Säe einen Gedanken, und Du wirst eine Tat ernten, denn das Denken oder der Impuls geht der Handlung voraus. Säe eine Tat und Du wirst eine Gewohnheit ernten, denn unsere Gewohnheiten entspringen unseren wiederholten Taten und Gedanken. Säe eine Gewohnheit und Du wirst einen Charakter ernten, denn unser Charakter ist das Resultat unserer Gewohnheiten des Denkens und Handelns. Säe einen Charakter und Du wirst ein Schicksal ernten. Auf diese Weise formen wir uns selbst durch das Denken und Handeln im täglichen Leben und gestalten unser Schicksal.

Heute ist fast jeder Mensch mit dem Gedanken der Reinkarnation vertraut. Wenn wir viele Leben leben, dann ist der sogenannte Tod nur eine Unterbrechung zwischen den Leben, eine vollständige Ruhe oder ein vollkommener Schlaf. Tod ist aber viel mehr als nur ein Ausruhen für die menschliche Person, denn wir sind „ehrfurchtgebietend und wunderbar gemacht“. Wir haben göttliche und spirituelle Wurzeln, und es wurde gesagt, daß die Geburt in diese Welt eine Art Tod für das Göttliche im Innern ist.

Der Tod führt einige wertvolle Funktionen für den Menschen aus, der sich von Leben zu Leben entwickelt, denn im Tode wird die menschliche Person abgebaut: die physischen und astralen Körper werden abgelegt. Die Lebenskräfte oder prānas kehren in das Lebens-Reservoir der Natur zurück. Der höhere Mensch trennt sich von der manchmal starren Verbindung des niederen Denkens und der Gefühle, vom Wunschkörper oder der niederen Persön-

lichkeit, die wir für uns geschaffen haben. Das mag für diejenigen, die im Leben der niederen psychischen Ära oder dem Tätigkeitsbereich verhaftet waren, einige Zeit dauern.

Wenn der höhere Mensch sich von seinen gröberen Teilen freimacht, dann tritt er in das ein, was in vielen Religionsphilosophien der himmlische Zustand genannt wird. Dort träumt der Einzelne die Erfüllung aller seiner unerfüllten Bestrebungen, seiner edlen Einsichten und selbstlosen Motive. Diese werden mit dem Gewebe seines Wesens verwoben, so daß das nächste Leben durch das innere Leben der gegenwärtigen Inkarnation gestärkt und erweitert wird. Mit der Zeit sucht das reinkarnierende Ego die Wiedergeburt auf der Erde und nimmt Stufe für Stufe die niederen Eigenschaften wieder auf, die es vorher abgelegt hatte, und die zu dem einzelnen Individuum gehören. Es hatte ihnen in früheren Inkarnationen zur Geburt und zum Leben verholfen; sie sind ein Teil von ihm, ein Teil seines Karma.

Das alles bedeutet, daß wir in der Arena des täglichen Lebens und in der Stille unserer inneren Natur unsere Zukunft weben. Wenn man diese wundervollen Gedanken kennt, die in verschiedener Weise von nahezu jedem großen Lehrer der Vergangenheit und der Gegenwart gebracht wurden, können wir uns selbst in die Hand nehmen und uns selbstbewußt entwickeln, anstatt nur dahinzutreiben und wenig darauf zu achten, was wir uns selbst zufügen – und was noch wichtiger ist, was wir möglicherweise anderen antun.

Wenn die Wissenschaftler von Evolution sprechen, beziehen sie sich fast immer auf die organischen Reiche, das heißt auf die Pflanzen, die Tiere und die Menschen. Alle anderen Bereiche unserer Welt und des Universums im großen werden als leblos betrachtet, die sich nicht im gleichen Sinne entwickeln. Die Wissenschaft beschreibt, wie am Anfang das erste Protoplasma entstand und allmählich organische Reiche erschienen und das Leben sich auf der Erde entwickelte – von einfachen zu komplizierten Formen. Da man annimmt, daß schließlich Bewußtsein und Geist als Teile aus materiellen Verbindungen entstanden, folgerten die meisten Wissenschaftler, daß nichts den Tod des Körpers überlebt. Was unter diesen Anordnungen als einziges zusammenhängendes Ganzes erkannt werden kann, ist das, was von den Eltern an die Nach-

kommen weitergegeben wird.

Die Eltern leiten die befruchtete Eizelle an das werdende Kind weiter. Das ist die einzige physische Übertragung, die durch die Generationen stattfindet. Daher haben sich die Wissenschaftler intensiv auf deren Struktur und ihre Möglichkeiten konzentriert. Die Forscher haben einige erstaunliche Entdeckungen in bezug auf die Befruchtung und das Wachstum der Keimzelle gemacht. Nichts ist bei dem Prozeß unbedeutend, durch den die erste Zelle zu einem erwachsenen Menschen heranwächst, der aus Abermilliarden Zellen zusammengesetzt ist, die sich zu Gewebe, Organen, Blut und Kreisläufen bilden – zu einem funktionierenden Mikrokosmos.

Die ursprünglichen Ansichten des Darwinismus besagten, daß blinde Kräfte, wie jene der Umgebung, Veränderungen im organischen Leben zustandebringen. Darwin dachte, daß die Geschöpfe in ihrem Bestreben zu überleben, bestimmte Eigenschaften entwickeln, die ein Teil ihres Erbgutes werden und an ihre Nachkommen weitergegeben werden. Die Theorie von den erworbenen charakteristischen Merkmalen, die durch die Vererbung weitergegeben werden, ist jedoch jetzt aufgegeben worden, weil sie nicht bewiesen werden kann; und die ältere Theorie vom Überleben des Tüchtigsten wird ebenfalls in Frage gestellt.

Die wissenschaftliche Überlegung in bezug auf die Evolution geht von dem Gedanken aus, daß die Umgebung physische Veränderungen in den Geschöpfen hervorbringt und bevorzugt stattdessen die genetischen Mutationen, von denen ein kleiner Prozentsatz immer mehr für größere physische Veränderungen verantwortlich zu sein scheint, die bestimmten Arten erlauben zu überleben. Derartige Veränderungen können, geologisch gesprochen, „plötzlich“ auftreten.

Was viele Leute am modernen Darwinismus hauptsächlich kritisieren, ist, daß die wissenschaftlichen Erklärungen die motivierenden und unterscheidenden Einflüsse des Bewußtseins als eine von Anfang an hinter dem evolutionären Prozeß stehende Kraft ignorieren. Wenn es auch begreiflich ist, daß die Wissenschaftler sich darauf beschränken, die physische oder greifbare Welt und ihre nachweisbaren Kräfte zu beobachten, so ist es doch für eine wachsende Zahl sehr zweifelhaft, ob die physischen Auslegungen allein

den gesamten kosmischen Prozeß erklären können.

Die theosophische Philosophie bietet eine Lösung an, die auf drei fundamentalen Sätzen beruht. Diese Lehrsätze sind zwar nicht aufgestellt worden, um materielle Tatsachen zu erklären, sie übersehen aber auch keine wissenschaftlichen Fakten, auch sind es nicht materielle Erklärungen von der Art, auf denen die Wissenschaftler bestehen. Dennoch bringen sie eine Philosophie, die durch zu beobachtende Tatsachen nachgeprüft werden kann. Gleichzeitig geben sie einen philosophischen Überblick über den Kosmos und den Menschen.

Der erste fundamentale Satz vermittelt ein Bild vom All, der letzten ewig unerkennbaren Quelle oder Ursache, von der alle Dinge ausgehen.

Der zweite von H. P. Blavatsky aufgestellte Lehrsatz beschreibt die „absolute Universalität jenes Gesetzes der Periodizität, der Gezeiten, von Ebbe und Flut, welches die Naturwissenschaft auf allen Gebieten der Natur beobachtet und aufgezeigt hat. Ein Wechsel wie der von Tag und Nacht, Leben und Tod, Schlafen und Wachen ist eine so allgemeine, geradezu universale und ausnahmslose Tatsache, daß es leicht zu verstehen ist, daß wir darin eines der absolut fundamentalen Gesetze des Weltalls sehen“ (*Die Geheimlehre*, I:45).

Den dritten fundamentalen Lehrsatz können wir in verschiedene Darstellungen unterteilen, die das Ausmaß der Evolution veranschaulichen werden, wie es viele Philosophien und Lehrer lehrten:

Die fundamentale Identität aller Seelen mit der universalen Oberseele . . . und die obligatorische Pilgerschaft für jede Seele – ein Funke der vorergehenden – durch den Zyklus der Inkarnationen (oder „Notwendigkeit“) in Übereinstimmung mit dem zyklischen und karmischen Gesetz. . . . Mit anderen Worten, keine rein spirituelle Buddhi (göttliche Seele) kann eine unabhängige (bewußte) Existenz haben, ehe der Funke . . . (a) durch jede elementare Form der phänomenalen Welt gegangen ist . . . und (b) Individualität erlangt hat, anfangs durch natürlichen Impuls, und dann durch selbsterbeigeführte und selbsterdachte Anstrengungen (dabei von seinem Karma überprüft) und so durch alle Grade der Intelligenz, vom niedersten bis zum höchsten Manas (Mind), vom Mineral und von der Pflanze bis hinauf zum heiligsten Erzengel (Dhyani Buddha) emporgestiegen ist. – ebenda

Das sind also die drei Lehrsätze, auf denen die gesamte esoterische Philosophie beruht. Der erste Lehrsatz setzt die grenzenlose und unerkennbare Quelle von allem voraus. Der zweite legt das Muster aller manifestierten Dinge, Atome, Menschen, Götter und Universen dar. Sie alle strömen aus ihrer inneren Essenz hervor, leben bis zum Ende ihrer Lebenszeit, dann sterben sie; und nach einer kosmischen Zeitspanne, kurz oder lang, wie es der Fall sein mag, werden sie wiedergeboren. Der dritte Lehrsatz beschreibt die kosmische Leiter von Wesen, eine riesige Bruderschaft von Leben, von denen jede Einheit vom Atom bis zum Kosmos ihre innere Essenz durch eine endlose Reihe von Wiederverkörperungen oder Reinkarnationen evolviert und entfaltet. Die Kette der Wesen erstreckt sich unendlich in alle Richtungen, innere und äußere, von den kleinsten subatomaren Partikeln bis zum größten Universum. Alle leben, und das schließt die Kräfte ein, die sie beleben, und die Gesetze, von denen sie regiert werden. Auch diese sind Aspekte des kosmischen Lebens.

H. P. Blavatsky versuchte den Gedanken vom lebenden Universum, das von Ursache und Wirkung regiert wird, wieder einzuführen. Wie bereits erwähnt, wenn wir Menschen geboren werden, kommen wir mit unserem Karma aus der Vergangenheit. Wir *sind* dieses Karma. In vorausgegangenen Inkarnationen haben wir uns zu dem gemacht, was wir jetzt sind, und machen uns jetzt zu dem, was wir in zukünftigen Inkarnationen sein werden. Wenn ein Universum, eine Sonne oder ein Planet wiedergeboren werden, dann suchen sie ihre Wiedergeburt mit Hilfe aller niederen Leben, aus denen sie zusammengesetzt sind, ebenso wie der Mensch und seine Atome und niederen Einheiten, wenn er reinkarniert. Das neue Universum ist das Karma des alten Universums. Seine neu erwachten Leben *bringen sich selbst* auf allen Ebenen ins Dasein, ein jedes solches niedrigere Leben ist das Karma seiner eigenen Vergangenheit. Gemeinsam bilden sie das Gepräge des größeren Wesens, von dem jedes lebende Atom ein integraler Teil ist.

Leben ist überall, in allen Dingen, und hat entweder organische oder anorganische Körper. Die alten Überlieferungen sagen, daß es Hierarchien von Wesen gibt, deren Körper für uns unsichtbar sind. Es gibt die Elementarreiche – von Luft, Wasser, Feuer, Erde, welche die tätigen Kräfte der Natur sind. Die alten Griechen sprachen

chen auch vom Äther, ebenso vom Magnetismus, von der Schwerkraft und von der Elektrizität. Sie alle und noch viele mehr, sind die lebenden Kräfte, die unsere lebende Welt beseelen. Wovon sprechen wir also, wenn wir derartige Themen, wie den *Ursprung* des Lebens betrachten? In dieser weitergehenden Definition hat es hier vor dem Anfang des Kosmos Leben gegeben, andernfalls sind wir gezwungen zu erklären, wie etwas aus Nichts entstanden sein kann.

Wenn wir uns nun dem evolutionären Prozeß genauer zuwenden, wie wirkt sich dann die Vererbung im Lichte der Reinkarnation aus? Hier sind einige Gedanken zum Überlegen: Wenn eine menschliche Seele reinkarniert, wird sie zu einem Paar hingezogen, zu dem aus früheren Leben enge Bindungen bestehen. Karma ist stets eingeschlossen, ganz gleich, wer die Eltern sein mögen. Wenn die Kräfte der inkarnierenden Seele einströmen, entnehmen sie dem Verband der elterlichen Gene das, was zum Ausdruck bringen wird, wer und was die Person ist, modifiziert oder gesteigert durch das Karma, das sie mitbringt. Das zukünftige Individuum bringt *sich selbst* zum Ausdruck, denn es stammt nicht von den Eltern. Es *ist* es selbst. Wenn der Zufall an dem Prozeß teilnehmen würde, dann gäbe es bald überhaupt keine Entwicklung mehr, sondern nur noch Chaos.

Bei den Tieren findet derselbe Vorgang statt. Die Paarung geschieht jedoch nicht willkürlich, wie es oft bei den Menschen der Fall ist, und wird durch die Jahreszeiten geregelt. Bei den Pflanzen gibt es ähnliche Vorgänge, nur noch enger an eine Art und an die Jahreszeit gebunden. Die Mineralien sind zwar von großer Vielgestaltigkeit, besonders wenn sie vom Menschen verwendet werden; sie werden jedoch von der Natur mit mathematischer Genauigkeit kontrolliert. Die kristallinen Formen zeigen wie die Blumen eine erlesene Schönheit und Intelligenz, die in den verborgenen Plänen und Möglichkeiten der Natur enthalten sind.

Bei den Menschen spielt die Umgebung nicht die Rolle wie bei den niederen Geschöpfen. Wenn es kalt ist, wächst uns kein Pelz! Wir ziehen uns warm an, bauen ein Haus usw. Mit anderen Worten, für die Menschen ist es nicht notwendig, physiologische Veränderungen zu entwickeln, um sich der Umgebung anzupassen. Das erklärt wohl, warum unser Körper, außer dem Gehirn und den hö-

heren Fähigkeiten, nicht besonders spezialisiert ist. Die niederen Reiche haben sich jedoch während der Millionen von Jahren ihrer Umgebung angepaßt – sowohl physiologisch als auch in ihren Gewohnheiten. Einige legen zum Beispiel Vorräte für den Winter an, andere ziehen fort in andere Klimazonen, andere halten einen Winterschlaf oder lassen sich zum Schutz einen dicken Pelz wachsen.

Wir sehen bei den Mineralien, Pflanzen und Tieren eine Art von Perfektion, die unsere Bewunderung, ja unsere Ehrfurcht erweckt. Sie sind mehr eins mit der lebenden Natur als wir, ihren Stimmungen gegenüber sensitiver als wir. Der Grund für diese Reinheit und Natürlichkeit ist, daß diese niedrigeren Reiche ihren Höhepunkt bereits in früheren Zyklen erreichten, als sie die dominierende Lebenswege waren, wie ihre fossilen Überreste zeigen. Andererseits sind wir Menschen, obwohl wir den niederen Reichen in der Evolution voraus sind, als menschliche Wesen nur teilweise entwickelt. Widerspenstig und töricht haben wir den Kontakt mit der Natur verloren und drohen die Erde mit unseren Ausstrahlungen zu vergiften und das Gleichgewicht des Lebens zu zerstören.

Wir brauchen nur einen Menschen zu betrachten, um uns klarzumachen, daß die Person, die wir kennen und vielleicht lieben, weit mehr ist, als der Körper, den wir sehen. Ohne die Intelligenz, das Bewußtsein, den Geist und die Gefühle, und ohne das Leben, die diese Person ausmachen, wäre überhaupt keine Person da, nur die materielle Hülle. Genauso ist es mit unserer Erde. Wir betrachten ihre Schönheit und Erhabenheit, wir fühlen die arbeitenden Kräfte, das Wunder, die Gegenwart, die uns umgibt, aber in unserer Ära beleben wir die Erde nicht auf allen Ebenen wie in früheren Zeiten mit belebenden Intelligenzen. Viele der Menschen aus alten Zeiten sahen ganz klar, daß es zusätzlich zu den Lebensbereichen, die wir sehen und kennen, Ebenen von unsichtbaren Wesen, sowohl elementalen als auch gottähnlichen gibt, die den inneren Planeten bilden. Sie sind seine belebende Intelligenz und bilden sein Gesetz, seine Harmonie. Diese Faktoren sind es, die dafür garantieren, daß der Evolutionsprozeß der Erde und ihrer Reiche, ihr Ziel erreichen wird.

Nicht nur für den Menschen, sondern auch für die Pflanzen und

die Tiere, ist der Sitz hier auf diesem kleinen Globus, der die Sonne umkreist. Die organischen Reiche sind auch ein Teil der Erde und ebenso innig mit ihr verbunden, wie die Mineralien, die ihre felsige Kruste bilden, oder wie der Wind und der Regen, oder wie der Blitz und das Nordlicht. Alle diese Leben auf unserem Planeten sind Stufen auf der Leiter der Evolution. Das Wort Evolution kommt von dem lateinischen Wort *evolutio*, das ein Entfalten bedeutet. Wir Menschen haben das entfaltet, was uns zu Menschen macht; wir sind auf der menschlichen Stufe. Die Tiere sind aus demselben Grunde Tiere, und die Götter sind Götter, weil sie durch Evolution das Göttliche entfaltet haben. Die treibende Kraft hinter der Evolution jedes großen und kleinen Wesens, ist die innewohnende Monade oder das Bewußtsein, das sich im Verlaufe der Zeiten durch wiederholte Wiederverkörperungen immer mehr entfaltet oder zum Ausdruck bringt.



DER HERR DER ZITADELLE

Gertrude W. Hockinson

DIESER Körper, diese Persönlichkeit ist vergänglich – *doch ich bin es nicht!* Wie sehr wir uns jedoch eingestehen, daß diese Umhüllung aus Fleisch eines Tages nicht mehr unsere vertraute Wohnung sein wird, dringt es dennoch nicht sehr tief in unser Bewußtsein ein, daß „wir“ nicht in Nichts übergehen können. Doch es gibt den Teil von mir, der die Auflösung überleben wird, und es ist meine lebenswichtige und drängende Aufgabe, mich in jenen überdauernden Teil meiner Natur zu etablieren. Wenn ich das nicht tue, dann wird der Augenblick der Trennung von meinem zeitweiligen Aufenthalt mich unvorbereitet finden, meine Reise fortzusetzen.

Wir wollen nicht zu weit gehen, indem wir die Verantwortlichkeiten, die so, wie wir jetzt sind zu uns gehören, ignorieren oder versuchen, ihnen zu entkommen. Wir können das sowieso nicht; aber viele Menschen haben es versucht und wurden hoffnungslos verwirrt. Wir wollen lieber unsere Lage, wie sie ist, überprüfen und versuchen, uns der Zitadelle unseres wirklichen Selbst zu nähern.

Wir alle können sagen: „Ich wurde an dem und dem Tage vor einigen Jahren geboren.“ Wir erinnern uns nicht an diese Erfahrung, aber wir haben sie alle gemacht, sonst wären wir jetzt nicht hier. Wir *glauben*, daß dieses Ereignis uns ins Dasein brachte!

Wir alle können sagen: „Ich gehöre zu der und der Familie; ich habe Eltern und so viele Brüder und Schwestern“, wie es der Fall sein mag. Damit ist unsere Identität in einer bestimmten Gruppe von Personen, die ähnlich sind wie wir, festgelegt.

Wir wissen auch, daß unsere Erfahrungen seit der Geburt in einem bestimmten Land und in einer besonderen Zivilisation ihren Verlauf genommen haben. Ausnahmslos hat ein jeder von uns, mehr oder weniger befähigt, die Rolle gespielt, die durch die Umstände der Geburt, der Familie und der Umgebung erforderlich war.

Bisher haben wir uns auf vertrautem Boden befunden; tatsächlich so vertraut, daß wir die damit verbundenen Tatsachen kaum beachten. Wie steht es mit der chemischen und organischen Beschaffenheit der Körper, in denen wir leben? Wie verschieden wir untereinander auch aussehen, die menschlichen Körper haben denselben Anteil an Wasser, Mineralien und Organen und dasselbe System der Arbeitsweise. Wunderbar konstruiert und unendlich vielfältig sind unsere Körper. Wir gebrauchen sie und schätzen doch kaum jemals ihren Wert, bis etwas im Mechanismus schief geht, um uns aus unserem uneingeschränkten und sorglosen Gebrauch dieses Körpers aufzurütteln.

Wenn man innehält und das alles bedenkt, dann fällt es dir wie mir auf, daß wir furchtbar eingebildet und blind gewesen sind und nicht früher erkannt haben, wie erstaunlich *gleich* wir Menschen sind. Wo ist in Wahrheit unsere Trennung voneinander? Wo sonst als in unserem Denken, in unserer Beschäftigung mit uns selbst? Wieviele von uns haben ein wirkliches Verständnis für die Beschaf-

fenheit des Bewohners dieses zeitbedingten, wechselnden und vergänglichen Fleisches? Wer wagt es, sich dem Herrn der Zitadelle zu nähern und ihm *gegenüberzutreten*? Ist er nicht erreichbar, wenn er doch ein wesentlicher Teil von dir und von mir sein muß? Kann er sich unserem Suchen entziehen?



ZWISCHEN TOD UND WIEDERGEBURT

Ina Belderis

LEBEN und Tod werden einander oft scharf gegenübergestellt, und sogar als Gegensätze dargestellt. Die Menschen nehmen an, daß sie wissen, was das Leben ist, und betrachten den Tod als „den großen Unbekannten“, über den keine Kenntnis erlangt werden kann. Es ist jedoch fraglich, ob diese Annahme stichhaltig ist, denn es gibt eine andere Möglichkeit, die es wohl wert ist betrachtet zu werden, wobei der Tod kein Gegensatz zum Leben ist. In dieser alternativen Betrachtung ist sowohl der Tod als auch die Geburt ein Übergang von der einen Art des Lebens – zu einer anderen Art des *Lebens*.

Was ist Leben? Ist etwas nur am Leben, wenn *wir* es so bezeichnen? Und wie definieren wir es? Muß sich etwas bewegen oder muß es denken oder ein für uns erkennbares Bewußtsein haben, um am Leben sein zu können? Kann unser menschliches Bewußtsein einen verläßlichen Maßstab setzen, aufgrund dessen wir entscheiden können, wo die Grenzen des Bewußtseins wirklich liegen?

Jeder Mensch, der die Natur wirklich liebt, wird kaum so denken. Er würde wahrscheinlich vielmehr annehmen, daß die gesamte Natur, sowohl die sichtbare als auch die unsichtbare, beseelt ist, daß das kleinste Teilchen und das größte Universum eine Art von Bewußtsein haben. Jene Bewußtseinsformen, die für uns nicht wahrnehmbar sind, können entweder schlafend, nicht sehr entwickelt oder viel weiter entwickelt sein als wir es sind. Unser Bewußtsein kann für eine viel größere Einheit, von der wir ein Teil sind, vielleicht nicht wahrnehmbar sein.

Eingeschlossen in diese Betrachtung ist, daß die Menschen in diese Welt mit bestimmten Charakterzügen, Talenten und Eigenschaften kommen, die im Laufe der Zeit entwickelt worden sein müssen, und die durch unser gegenwärtiges Leben nicht erklärt werden können. Woher kommen sie? Dies wäre sehr schwierig zu erklären, wenn der Tod den gänzlichen Verlust von allem bewirken würde, was wir erlebt und durchlitten haben, was uns erfreut hat, und was wir getan und gedacht haben. Was für einen Sinn hätte das Leben, wenn alle Erfahrungen verloren wären? Und wenn sie nicht verloren sind, wo bleiben sie dann?

Der Gedanke, daß wir auf dieser Erde durch eine Reihe von Leben gehen, Leben, in denen wir selbst die Auswirkungen der Umstände, die wir in der Vergangenheit verursacht haben – gute oder schlechte – zu Ende führen, liefert eine Erklärung für die großen inhärenten Unterschiede im Leben der Menschen. Dieser Ansicht zufolge haben wir bereits viele Male gelebt und werden noch viele Male in der Zukunft leben. Anstatt eines Lebens mit Anfang und Ende, gibt es ein Kontinuum von Leben, die eine Folge von aktiven Perioden enthalten, die regelmäßig von Ruheperioden abgelöst werden.

Das Kontinuum von Leben kann mit dem ständigen Kreislauf des Wachens und Schlafens verglichen werden. Nach einer Zeit des Wachseins brauchen wir Schlaf; wir müssen uns ausruhen, um die täglichen Erfahrungen assimilieren und neue Energien gewinnen zu können. In ähnlicher Weise braucht man nach jedem Leben eine Zeit der Ruhe, um alle Erfahrungen eines Lebens zu assimilieren.

Was können wir aber über die Zeit zwischen Tod und Wiedergeburt erfahren? Es gibt viele Fälle, in denen Menschen, die für

klinisch tot erklärt wurden, ins Leben zurückgekehrt sind. Die Berichte darüber, was viele von ihnen durchmachten, sind von Wissenschaftlern und Ärzten, wie Dr. Raymond A. Moody, untersucht worden. Ihre Feststellungen zeigen, daß ihre Erlebnisse auffallend ähnlich sind.*) Es gibt tatsächlich eine lange Reihe von Nah-Tod-Erfahrungen, die hier in der Reihenfolge aufgeführt werden, in der sie gewöhnlich vorkommen:

- ein panoramischer Gesamtüberblick über das soeben beendete Leben
- das Gefühl, man schwebe über dem eigenen Körper und höre, daß man für tot erklärt wird
- man bewegt sich mit großer Geschwindigkeit durch einen Tunnel oder ein schwarzes Loch
- man sieht eine helle oder leuchtende Gestalt
- verstorbene Verwandte oder Freunde sind anwesend
- das Gefühl von Seligkeit und Frieden
- der Gedanke, daß man zwischen dem Weitergehen oder der Rückkehr in das Leben auf der Erde wählen muß
- Die Furcht vor dem Tode verschwindet.

Es ist vermutet worden, daß die Menschen, die diese Dinge erfahren, Halluzinationen hatten; aber wie konnten so viele Menschen derart ähnliche Halluzinationen haben? Es wurde auch behauptet, daß die meisten von denjenigen, die nach ihrem „klinischen Tod“ ins Leben zurückkehrten, dies alles unter dem Einfluß von Drogen durchmachen. Es gibt jedoch Umstände, die gegen diese Schlußfolgerung sprechen, weil die Erfahrungen derjenigen, die unter dem Einfluß von Drogen „starben“ – obwohl sie in bestimmten Aspekten ähnlich sind – im allgemeinen atypisch und viel unklarer sind. Während es für jene Menschen, die nicht unter Drogen stehen, tatsächlich ihre geistige Klarheit war, die es ihnen ermöglichte, sich daran zu erinnern, was mit ihnen geschehen war.

Angesichts dieser Mitteilungen staunt man unwillkürlich darüber, wie ähnlich der Zustand nach dem Tode im *Ägyptischen Totenbuch* und im *Tibetischen Totenbuch* wiedergegeben ist. Diese

*) *Life After Life*, 1975: *Leben nach dem Tod*, Röwolt Verlag 1977.

Bücher beschreiben, wie sich die Seele auf ihre Nach-Tod-Reise einschiffet – alte Beschreibungen, die mit den Entdeckungen der modernen Forschung übereinstimmen.

In der theosophischen Literatur*) wird eine Nach-Tod-Erfahrung erwähnt, die jeder Mensch durchmacht. Das ist die sogenannte „panoramische Vision“ von dem soeben gelebten Leben – ein Rückblick auf Ereignisse, die wir in diesem Leben erfahren haben. Wir erkennen alle Illusionen und können jetzt Verbindungen, Ursachen, Ergebnisse, Verantwortungen usw. verstehen. Wir betrachten sie ohne Emotion in einer unpersönlichen Weise. Wir verstehen unsere törichten Handlungen und Fehler, und wir machen uns frei von dem soeben gelebten Leben. Durch diesen Prozeß distanzieren wir uns selbst von rein persönlichen Beziehungen. Dies geschieht vermutlich sehr schnell, blitzartig, in dem Augenblick, wenn der Mensch stirbt.

Selbst von Menschen, die nicht wirklich sterben, sondern sich in einer sehr gefährlichen Lage befinden, ist bekannt, daß sie etwas Ähnliches erfahren haben. Teile ihres Lebens werden in einer kurzen Zeitspanne nochmals gelebt.

Daraus könnten wir die Schlußfolgerung ziehen, daß es nicht so unmöglich ist, etwas über den Tod zu erfahren, wie die meisten Menschen im Westen annehmen. Wenn alle Wesen ihre Evolution mit einer verhältnismäßig latenten Form von Bewußtsein beginnen und durch immer höhere Formen gehen – wie sie in Pflanzen, Tieren und Menschen zu finden sind –, dann sollten wir auch die Existenz von Wesen mit noch höheren Bewußtseinsformen gelten lassen, die imstande sind, bewußt durch die Phasen des Todes zu gehen und mit dem Wissen zurückzukehren, das sie erworben haben.

Hoffentlich werden viele Menschen dahingebracht, das, was früher lediglich als Legenden, Mythen und Feenmärchen, die der Fantasie primitiver Menschen entsprungen waren, abgelehnt wurde, durch die Ähnlichkeiten zwischen den Ergebnissen der modernen Untersuchungen und den Beschreibungen der Alten, neu

*) *Dialogues of G. de Purucker* (1948). II:43–5.

zu überdenken. Diese Geschichten haben viel gemeinsam, und wenn wir die Unterschiede der kulturellen Symbole berücksichtigen, können wir uns wohl fragen, ob wir so viel mehr wissen als die Kulturen der vergangenen Zeiten.

Wenn wir den Tod als einen Übergang in eine andere Art von Leben betrachten, wird diese Betrachtung schließlich unsere Angst vor „dem großen Unbekannten“ vermindern und uns dem Wissen näher bringen, wer wir wirklich sind. Die Reise der Seele nach dem Tode wird dann als etwas ganz Vertrautes angesehen werden – unsere Rückkehr nach Hause zur Quelle unseres Seins.



EIN BRIEF AUS NIGERIA

ICH ERINNERE mich noch an eine Lehre, die mir ein Mädchen erteilte, als ich in der Schule meine fünfte Klasse [Unterstufe] besuchte. Obwohl es mit mir in derselben Klasse war, machte es mir Spaß, es zu verspotten und immer, wenn es länger redete oder etwas zum Unterricht beitrug oder bei sonst einer Gelegenheit, brachte ich es zum Schweigen. Die Folge war, daß wir uns gar nicht mochten.

Eines nachmittags während der Schulstunden, entdeckten ein Freund und ich eine tote, kleine, grüne Schlange. Wir nahmen sie mit ins Klassenzimmer, um sie allen zu zeigen und vorzuführen. Hauptsächlich wollte ich sie (eine der vielen Giftschlangen in Nigeria) dazu benutzen, um dieses Mädchen zu erschrecken. Ich ahnte nicht, daß ich durch sie eine unvergeßliche Erfahrung machen würde.

Als ich die Schlange vor die Tafel hielt, berührte ich jeden Teil von ihr und erklärte seine Funktion. Als ich gerade den Schwanz

berühren wollte, rannte das Mädchen zu mir auf das Podium und rief laut: „Lang ihn nicht an! Der Schwanz ist giftig! Er ist *giftig!*“ rief es nochmals.

Ich war plötzlich schockiert und erstaunt, daß das Mädchen, das ich so sehr haßte und das, wie ich meinte, auch mich haßte und mir den Tod wünschte, mich vor der Gefahr schützen wollte. Zu meinem großen Erstaunen rief es mir jedoch eine große Warnung zu. Mein innerstes Denken wurde dadurch berührt, daß auch in jedem angeblich bösen Herzen sehr viel Güte wohnt.

Im ganzen Land, besonders in meiner Gegend, dem Deltagebiet; sind wir fest davon überzeugt, daß bei allen Giftschlangen auch nach dem Tode, das Schwanzende gefährlich ist. Das erklärt auch, warum man als erstes, nachdem man eine Schlange geköpft hat, den Schwanz abschneidet und verbrennt. Dieser starke Glaube veranlaßte das Mädchen zu schreien, als es sah, daß ich den Schwanz berühren wollte.

Als dies etwa im Februar 1986 geschah, schrieb ich es auf. Es ist jedoch erstaunlich, daß jedesmal wenn ich den Bericht später las, er wie neu für mich war, und etwas darin drängte mich, ihn zu veröffentlichen. Was mich betrifft, so ist sein Zweck damit erfüllt, daß ich ihn Ihnen zusende, damit Sie ihn irgendwann einmal in SUNRISE bringen können.

Ich erkenne klar, daß die Natur für mich kein anderes Mittel hatte, um mich die universale Bruderschaft und die Einheit des Lebens zu lehren. Ich habe entdeckt, daß alle Geschöpfe, ganz gleich wie feindlich gesinnt sie erscheinen mögen, in ihrem innersten Selbst Liebe haben. Obgleich sich dies vor drei Jahren ereignete, ist es bis zum heutigen Tage immer noch ein lebendige Erfahrung in meinem Dasein. Auch wenn es dem äußeren Anschein nach hart zu sein scheint, lehrt es uns Liebe. Wahrscheinlich ist das die Lehre, die dieses Jahr mir gebracht hat.

– Martins Edoja



Suche die Wahrheit im Denken, nicht in muffigen Büchern. Schau in den Himmel, um den Mond zu finden, nicht in den Tümpel.

– Aus dem Persischen



GENE AHRENS

Das essentielle Selbst in uns trägt keine Maske, erhebt keinen Anspruch und imitiert niemanden. Es überzeugt ohne Worte zu gebrauchen und ist scharfsinnig ohne intellektuelles Wissen.

– Frederick Mayer

*Die Essenz des Menschen
ist darin zu finden:
in seiner wunderbaren
Fähigkeit, die Wahrheit
zu suchen, sie zu sehen,
zu lieben und sich
selbst ihr zu opfern.*

– Giuseppe Prezzolini